Litzmannstädter Zeitung

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Ulrich-v.-Hutten-Str. 2. Fernr. 195-80/195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Litzmannstadt

Einzelpreis 10 Rpf., sonntag 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 frei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.92 einschl. 42 Rpf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Rpf für die 12-gespaltene, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang — Dienstag, 20. August 1940 — Nr. 230

In acht Tagen 732 Flugzeuge vernichtet

England in Qualen der Ungewißheit

Angstvolles Rätselraten um den deutschen Operationsplan / Der Seeweg nach Indien praktisch schon verloren

Das Schicksal der Insel besiegelt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. August

Die verstärkte bewaffnete Aufklärung unserer Luftwaffe gegen England gehört in allen ihren Einzelheiten zu den deutschen Plänen, in denen kein Schlag ohne einen ganz bestimmten Zweck erfolgt, kein Angriff aus Prestigegründen unternommen wird und jede Maßnahme genau in dem Augenblick getroffen wird, wo alle Voraussetzungen dafür erfüllt sind. Das bezweifelt man auch im Auslande nirgends; denn der bisherige Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß Deutschland in der Person des Führers einen Feldherren besitzt, der mit unerschütterlicher Ruhe und Sicherheit und mit unerbittlicher Folgerichtigkeit seine Maßnahmen trifft. Selbst in England sind sich die unterrichteten militärischen und politischen Stellen hierüber klar. Um so stärker empfinden sie die völlige Ungewißheit darüber, welche Rolle in dem deutschen Gesamtplan der verstärkten deutschen Luftätigkeit der letzten Zeit zukommt.

Dem militärischen Sachverständigen eines Londoner Blattes ringt diese bedrückende Ungewißheit folgende bezeichnenden Sätze ab: „Wir kennen nicht den zukünftigen Weg des deutschen Angriffs. Ist er nur das Vorspiel einer großangelegten Invasion? Ist er nur der Versuch, unsere Schiffahrt und Häfen zu zerstören, um England zu blockieren? Oder ist es nur ein Versuch, unsere Aufmerksamkeit von der beabsichtigten großen Operation im Nahen Osten abzulenken? Wir müssen auf alles gefaßt sein und können uns nicht auf unser Glück allein verlassen."

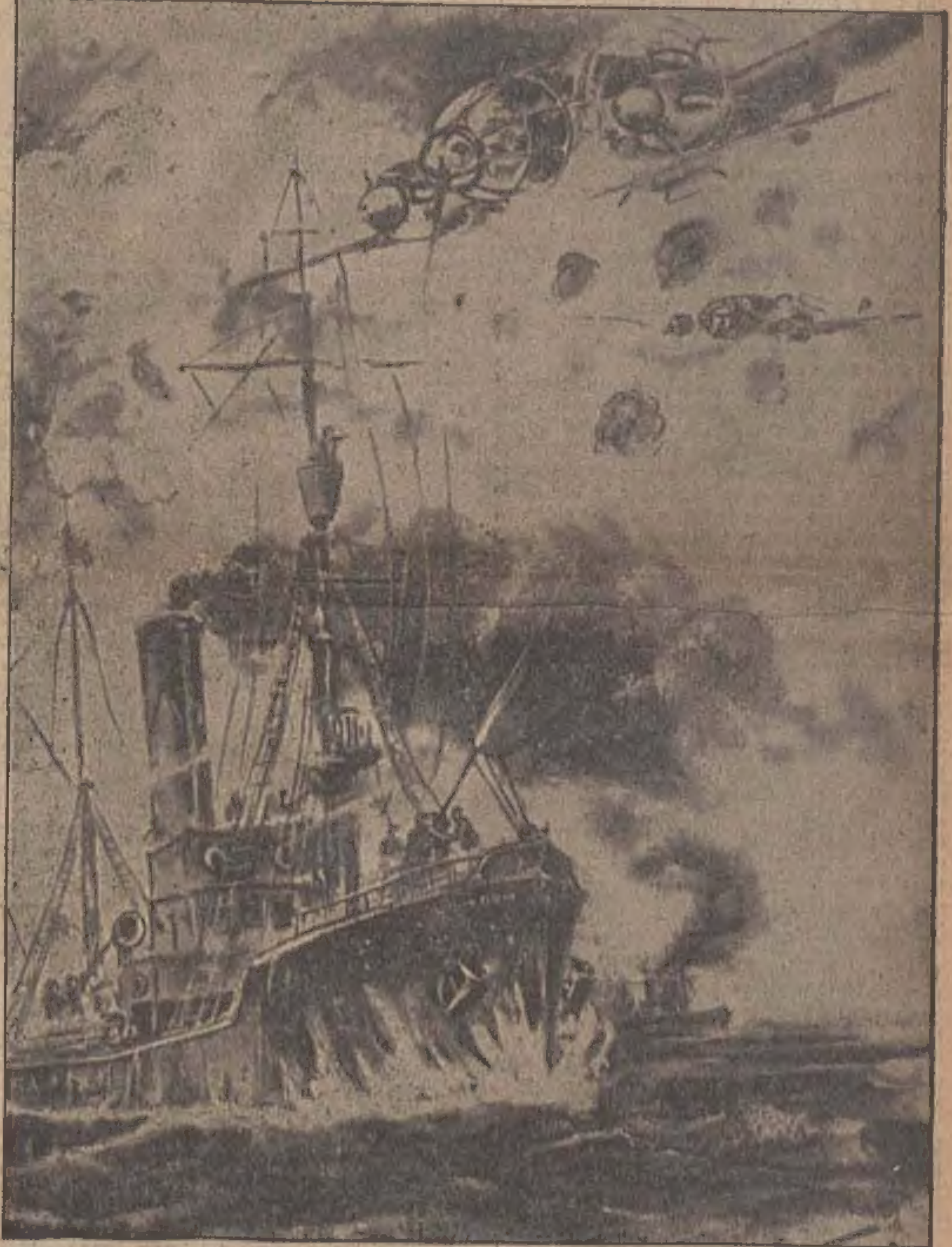
Aus demselben bedrückenden Gefühl heraus schreibt Garvin im „Observer": „Die kommenden zwei Wochen in diesem Monat können die schicksalsschwersten werden, die England je erlebt hat. Auf jeden Fall scheint es sicher, daß der Luftkrieg, der den Ausgang des ganzen Konfliktes entscheiden werde, seinen kritischen Höhepunkt in den nächsten sechs Wochen, ja vielleicht sogar noch früher erreichen werde."

Diese Äußerungen kommen sicher für viele Engländer überraschend, da man weithin in England allen Ernstes geglaubt hat, daß der deutsche Angriffstermin, den man sich selbst für den 15. August prophezeit hatte, verstrichen sei, ohne daß die Invasion erfolgte. Dieses Datum des 15. Augusts war nicht ohne Zusammenhang mit der Konjunktion zwischen Jupiter und Saturn, also gewissermaßen auf astrologischer Grundlage „prophezeit" worden. Nun ist es aber eine von den Astronomen errechnete Tatsache, daß die beiden genannten Planeten sich in der nächsten Zeit noch zweimal treffen werden. Daraus sind im englischen Volk neue Terminängste entstanden. Daß diese Ängste u. a. Gesichtspunkte auch in den sich für sachverständig haltenden politischen und militärischen Kreisen Englands bestehen, beweisen die beiden angeführten Äußerungen.

Nichtsdestoweniger haben diese Kreise zum zurückliegenden Wochenende versucht, das englische Volk in dem Wahn zu wiegen, daß es den Höhepunkt der deutschen Luftangriffe bereits überlebt habe. Sie faselten sogar von einer englischen Offensive. Reuter verkündete am Sonntag abend: fünf deutsche Divisionen hätten bei Boulogne bereitgestanden, um nach England eingeschifft zu werden. Ein Angriff der britischen Luftwaffe hätte aber die Deutschen völlig desorganisiert und auseinandergetrieben. Bereits zwölf Minuten später mußte Reuter jedoch kleinlaut mitteilen, daß die Meldung von Boulogne zurückgezogen werde. Sie war von A bis Z englischer Propagandaschwindel. Nicht ein Wort davon ließ sich aufrechterhalten.

Die deutsche Luftwaffe hat nach Ausweis der OKW.-Berichte vom 11. bis einschließlich 18. August, also in 8 Tagen, 732 englische Flugzeuge vernichtet, abgesehen von den sicher verhältnismäßig bedeutsamen Schäden, den die deutschen Bomben an militärischen englischen Objekten am Boden anrichteten. Da hilft nur mehr ganz klotziges Lügen, indem London jeweils kurz nach Veröffentlichung der deutschen Ziffern diese einfach umkehrt und auf diese Weise englische „Erfolge" vorspiegelt. Auf solche Weise kommt dann der Luftfahrtsachverständige der „Times" zu der „Feststellung", die letzte Woche sei „eine Periode der vollkommenen Niederlage" für die deutsche Luftwaffe gewesen. Es muß wirklich sehr ernst stehen um England, wenn ein Mann und eine Zeitung, die ernst genommen werden wollen, sich derart der Lächerlichkeit preisgeben.

(Fortsetzung Seite 2)



Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf ein feindliches Vorpostenschiff im Kanal.
(PK. Schimpke, Presse-Bild-Zentrale, Zander-Multiplex-K.)

Auch Somali „mit Erfolg geräumt"

Eine amtliche Mitteilung der englischen Reuter-Agentur

Genf, 20. August

Reuter gibt amtlich bekannt: „Somali ist mit Erfolg geräumt worden. Unsere Geschütze wurden in Sicherheit gebracht bis auf zwei, die vorher verlorengingen."

*

Nach den glorreichen Rückzügen der Engländer von Andalsnes, Namsos und vor allem Dünkirchen wird es niemand in der Welt mehr überraschen, daß die Engländer jetzt Britisch-Somaliland „mit Erfolg geräumt" haben. So reiht sich ein englischer Sieg an den anderen, bis ...

Wie es um die Verschiffung aller englischen Geschütze, bis auf zwei, steht, wird man sich vorstellen können, wenn man an das Material zurückdenkt, das die Engländer in Dünkirchen zurücklassen mußten.

Der Vormarsch in Somali

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 19. August

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Britisch-Somaliland verfolgen unsere Truppen nach Durchbrechung der zweiten feindlichen Verteidigungslinie und der Eroberung und Überschreitung von Lafaruk den Feind, der sich in Richtung der Schiffe zurückzieht, die ihrerseits unaufhörlich von unserer Luftwaffe, bombardiert werden. Ein englisches Flugzeug ist von unseren Jägern abgeschossen worden.

Ein feindlicher Luftangriff auf Cassala hat weder Opfer noch Schäden zur Folge gehabt. Ein weiterer Angriff auf den Flugplatz von Addis Abeba hat zwei Tote und fünf Verwundete verursacht und zwei Flugplatzhallen getroffen, die altes Material enthielten.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe die Anlagen des Wasserflughafens von Sidi Barrani sowie Feldlager und Kraftwagen in der Zone südöstlich von Sollum wirkungsvoll bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Feindliche Luftangriffe fanden auf Mailand statt, wo drei Bomben einen Häuserblock trafen und andere auf offenem Felde niederfielen. Angriffe auf Cuneo und Turin haben unbedeutenden Schaden, jedoch keine Opfer verursacht. Wie üblich, wurden Flugblätter abgeworfen.

Apostel der „Menschlichkeit"

Der Chef der britischen Propaganda wird alt. Er vermag die Tragweite seiner Aktionen nicht mehr zu überblicken. Sonst hätte er die Finger von der angeblichen Hungerkatastrophe gelassen, die englische Hetzpropheten mit erhobenem Zeigefinger unserem Kontinent für diesen Winter voraussagten. Als London vor einigen Wochen wie auf ein gegebenes Signal hin zu beweisen versuchte, daß auf dem Festlande so ziemlich alle Scheunen leer wären und durch die neue Ernte nicht mehr gefüllt werden könnten, hatte man nicht daran gedacht, daß diese Schwarzmalerei jenseits des Ozeans eine Bewegung zur Unterstützung der Holländer, Belgier, Franzosen und Polen mit Lebensmitteln auslösen würde. Die Anregung ging aus von dem ehemaligen amerikanischen Botschafter in Brüssel, wurde drüben von dem früheren Präsidenten Hoover positiv aufgegriffen und öffentlich in einer Form debattiert, daß sich die Haare der englischen Blockade- und Aushungerungsstrategen zu sträuben begannen. So hatte man nicht gewettet, daß der englische Blockadering mit Hilfe einer Unterstützungsaktion für die angeblich verhungernden Belgier und anderen europäischen Völker durchbrochen werden sollte! Sofort gab London Gegendampf. Einige Zeitungen warfen das Steuer gleich um 180 Grad herum und suchten nachzuweisen, daß von einer bevorstehenden Hungerkatastrophe keine Rede sein könne. Lebensmittel seien reichlich vorhanden, höchstens könne es wegen Organisationsmängeln hier und da Schwierigkeiten geben. Für die Einleitung einer Hilfsaktion, wie sie während des Weltkrieges zugunsten Belgiens durchgeführt wurde, bestünde jedoch nicht der mindeste Anlaß. Die übrige Presse, und das ist bei weitem die Mehrheit, zog sich auf die englische Blockadeplattform zurück. Teils verwarf sie entrüstet eine derartige Aktion, teils beschwor sie die Amerikaner, von ihrem Vorhaben abzulassen. Denn jedes Kilogramm, das nach dem Festland komme, sei für die Deutschen zum Nutzen.

So stehen im Augenblick die Dinge, das

Kopfrechnen schwach!

Von Jupp Fiederwisch

Die bösen Zahlen bereiten
Herrn Churchill viel Schwierigkeiten;
so ist es denn häufig passiert,
wenn Winston Verluste addiert,
daß sich Seine Lordschaft verzählt,
so sehr sich der Ärmste auch quält.
Mit seinen verlorenen Tonnen
hat schon die Geschichte begonnen.
Jetzt hört er alltäglich mit Stöhnen
die deutschen Motoren dröhnen.
Der Schrecken, der sitzt nun dem Biedern
so tief in den schlotternden Gliedern,
daß, wie man die Sache auch nimmt,
durchaus keine Rechnung mehr stimmt.
Da müht er sich redlich, zu sagen,
was eben sich zugetragen,
wie zahlreich die Feinde gekommen
und wie man sie vorgenommen.
„Von zwanzig", so wird dann geschlossen,
„sind hundert rund abgeschossen!" —
Es pfeifen die Spatzen vom Dach:
Kopfrechnen schwach!

heißt: die falschen englischen Apostel der Menschlichkeit wetteifern miteinander, aller Welt einzureden, daß es eine Todsünde wäre, etwa Lebensmittel aus amerikanischen Beständen nach Europa zu schaffen. In der „Times" vom 8. August hat ein englischer Akademiker unter großem wissenschaftlichem Aufwand nachzuweisen versucht, daß England sogar berechtigt sei, Belgien und die anderen von Deutschland besetzten Länder notfalls verhungern zu lassen! Wie dieser ehrenwerte Zeitgenosse denkt, so ist auch die Einstellung der tonangebenden Clique von Churchill bis Duff Cooper und hinunter bis in die letzte Redaktionsstube. Mit seltnem Eifer sind die angeblichen Verfechter der Humanität dabei, sich irgendwelche Begründungen dafür abzuringen, warum keinesfalls aus der debattierten Hilfsaktion etwas werden darf. Dabei achtet man aber peinlich darauf, daß ja immer wieder die alten Märchen und Greuel aufgetischt werden, um den ursprünglichen Kurs, Stimmung gegen Deutschland zu machen, nicht zu verlassen. So hat der englische Beeinflussungsapparat dafür gesorgt, daß die „New York Sun" die Nachricht verbreitete, daß allein in Warschau täglich 1000 Menschen den Hungertod stürben. Diese Meldung wiederholt sich in fast vorauszusagenden Abständen seit vorigem Herbst. Innerhalb von 350 Tagen müßten also 350 000 Polen gestorben sein. Nach den Märchentanten und Auguren des Londoner Rundfunks wird es demnächst in den westlichen Gebieten genau so kommen. Mit einer an Sadismus grenzenden Phantasie gibt der Londoner Kurzwellensender eine plastische Schilderung von dem — natürlich durch Deutschlands Schuld — langsamen Hungertode der 100 Millionen in Europa. Ganz abgesehen davon, daß Deutschland mit Nahrungsmitteln versorgt ist, und daß in den besetzten Gebieten ebenfalls keine Not herrscht, ist es sehr aufschlußreich, zu beobachten, wie diese Vorkämpfer einer „neuen Ordnung in Europa", die „Bundesgenossen" der Polen, Belgier, Norweger, Holländer und Franzosen poltern, um auch nur den Versuch einer Hilfe im Keime zu ersticken. So hört man aus Neuyork, daß dort im Auftrage Duff Coopers ein Schriftsteller Noel Coward Brutalität und Hartherzigkeit predigt. In einem Interview, das er dem „New Yorker American Journal" gewährte, bat er die Amerikaner, hart zu bleiben und ihre Ohren zu verschließen. Denn „wenn man Hitlers Opfer ernähre, füttere man Deutschland". Nun, diese Opfer Hitlers sind in Wirklichkeit die Opfer der Engländer, die von ihnen ins Verderben gestürzt wurden, Opfer, die man belog, ausplünderte, verriet, auf die Schlachtbank schickte und gegen die England jetzt als Krönung der „Waffenbrüderschaft" die Hungerblockade verhängt hat.

Wenn auch nicht der mindeste Anlaß zu einer Hilfeleistung vorliegt, so aber gewiß auch nicht zu der Annahme, daß Deutschland als Wohltäter der Völker auftritt, die bereit waren, gegen uns den Vernichtungskrieg zu führen und, wie zahllose Beispiele zeigen, sich auf gemeinste Weise an wehrlosen Opfern vergingen. Uns interessiert in diesem Zusammenhange lediglich das Treiben der englischen Hungerstrategen, die, selbst vom Hunger bedroht, ihren eigenen Leibriemen enger schnallen müssen, gleichzeitig aber merken, daß ihre Waffe, die Hungerblockade, ein Schwert ohne Klinge ist. Trotzdem übertrifft sich die „Times" in ihrem Hochmut, wenn sie davon spricht, daß nach der Niederlage Deutschland zunächst mit der Hungersnot in Europa aufgeräumt werden muß. Diese Hungersnot sehnen sich diese „Apostel der Menschlichkeit" stündlich herbei. Um sie zu entfachen, verhängten sie die Hungerblockade gegen Deutschland, darum dehnten sie die Blockade auf den ganzen Kontinent aus. Der Versuch, die schwere Schuld auf andere Schultern abzuwälzen, ist erkannt und gescheitert. Die Zeiten von 1914 bis 1918 sind endgültig vorüber. Heute zittert England unter den vernichtenden Schlägen der deutschen Luftwaffe um seine Zukunft. Und wir verstehen nicht, wie die Engländer noch glauben können, sich oder gar andere durch ihre falschen Berichte täuschen zu können. Denn auch in England weiß heute jeder, daß die ganze englische Berichterstattung, angefangen vom Polenfeldzug und vom „Athenia"-Fall bis zur Flucht aus Dünkirchen und den Lügen über die Lufterfolge eine einzige Kette von Fälschungen ist, die in jedem einzelnen Fall prompt durch die von den deutschen Waffen geschaffenen Tatsachen widerlegt wurden. Wenn die englischen Zeitungen heute noch ihre Hoffnungen auf einen angeblichen Aufstand in Albanien, auf eine deutsch-russische Spannung, auf den Bruch der Achse, auf die Hungerrevolte des Kontinents, auf traurige Helden wie die Gaulle, Benesch oder Haile Selassie und den Aufstand der Abessinier setzen, dann war dies in jedem Falle Lug und Trug und die Enttäuschung blieb nicht aus.

So vollendet sich vor unserem Auge das Bild eines England, das in aussichtsloser Verwirrung und von verzweifelten Narren regiert, der Handlungsfreiheit beraubt und in Furcht vor dem drohenden Unwetter, eine wahre Karikatur für den Begriff des „weltbeherrschenden Empire" ist, mit dem Herr Chamberlain vor einem Jahre den Einkreisungs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland zu gewinnen hoffte.

Am Sonntag 147 Flugzeuge vernichtet

Betriebsstofflager um London, Rüstungswerke und Flugplätze mit Bomben belegt

Berlin, 19. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe errang, wie z. T. schon durch eine Sondermeldung bekanntgegeben, am 18. August neue große Erfolge. Deutsche Fliegerverbände griffen in Süd- und Mittelengland kriegswichtige Ziele wie Industriewerke, Bahnanlagen, Flakstellungen und vor allem Flugplätze um London und in den Grafschaften Kent und Hampshire mit guter Wirkung an. Bei Bombenangriffen auf Schiffsziele im Kanal gelang es, ein Handelsschiff von 4000 BRT. zu versenken, ein weiteres schwer zu beschädigen.

An mehreren Stellen entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf unsere Zerstörer und Jäger dem Feinde schwere Verluste beibrachten. Das Zerstörergeschwader „Horst Wessel" unter Führung seines Kommodore, Oberstleutnant Huth, schoß allein an diesem Tage 51 Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 19. August belegten Kampfflugzeuge große Betriebsstofflager ostwärts London, Rüstungswerke in Norwich und Essex, die Hafenanlagen von Milfordhaven, Havenmouth, Bournemouth und Weymouth sowie mehrere Flugplätze in Südengland und bei Liverpool mit Bomben. Bei allen angegriffenen Zielen konnten starke Brände und Explosionen beobachtet werden. In den Häfen wurden mehrere Schiffe getroffen.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 19. August in West- und Süddeutschland Bomben ab, ohne wesentlichen Sachschaden anzurichten.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betrugen 147 Flugzeuge. Davon sind 124 in Luftkämpfen abgeschossen und 23 am Boden zerstört oder durch Flakartillerie zum Absturz gebracht worden. Außerdem wurden 33 Sperrballone vernichtet. 36 deutsche Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Beförderungen in der Luftwaffe

Berlin, 20. August

In der Luftwaffe sind folgende Beförderungen erfolgt: Mit Wirkung vom 1. 6. 1940 wird befördert zum Generalmajor der Oberst Schlemm, mit Wirkung vom 1. 8. 1940 werden befördert zum Generalleutnant der Generalmajor Ritter von Pohl, zu Generalmajoren die Obersten Schwabedinn und Dipl.-Ing. Ploch, zu Obersten die Oberstleutnants Rieckhoff und Plocher.

Ungarns Ackerbauminister in Berlin

Begrüßung durch Reichsminister Darré / Unterredung mit dem Reichsaußenminister

Berlin, 20. August

Der Königl. Ungarische Ackerbauminister Graf Teleki traf am Montag morgen mit den Herren seiner Begleitung zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zur Begrüßung hatten sich Reichsminister und Reichsbauernführer R. Walther Darré, der seinen Gast mit herzlichen Worten willkommen hieß, der Reichsobmann des Reichsnährstandes Behrens, Ministerialdirektor Dr. Walter und Reichshauptamtsleiter Dr. Reischle sowie weitere Vertreter von Staat und Partei eingefunden. Ferner war der Kgl. Ungarische Gesandte Sztojay mit den Mitgliedern der ungarischen Gesandtschaft erschienen. Nach der Begrüßung schritt Graf Teleki mit Reichsminister Darré die Front der vor dem Bahnhof angetretenen SS-Ehrenkompanie ab.

Im Laufe des Vormittags begleitete Reichsminister R. Walther Darré seinen Gast zum Ehrenmal Unter den Linden. Während eine Ehrenkompanie der Wehrmacht die Ehrenbezeigung erwies, betraten die Minister in Begleitung des Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, die Ehrenhalle, und Graf Teleki legte dort einen mit den ungarischen Nationalfarben geschmückten Kranz nieder. Ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie beschloß die Heldenehrung.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Montag mittag den zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt weilenden Kgl. Ungarischen Ackerbauminister Graf Teleki.

Zu spät

Erkenntnisse, die früher am Platz gewesen wären

Genf, 20. August

Wenn es noch eines Beweises für den Friedenswillen des Führers und der Kriegshetze der Westmächte bedurfte, gibt ihn jetzt Frankreich selbst. Sogar das „Oeuvre", das in der Front der Kriegsverbreiter an erster Stelle stand, muß heute zugeben, daß das französische Gelbbuch den Beweis des ehrlichen Friedenswillens des Führers erbringe. Die englischen Regierungsmänner, so schreibt das Blatt, seien von München abgereist mit dem Willen, nicht einmal die Abmachungen zwischen Chamberlain und dem Führer länger aufrechtzuerhalten.

Kurz nach München sei von London und Paris die Parole ausgegeben worden, daß man die Völker der „Demokratien" gegen das nationalsozialistische Deutschland zum Kriege auffordern müsse. Daladier konnte die Kundgebungen des französischen Volkes bei seiner Rückkehr aus München vergessen. Die kriegslüsterne Meute konnte damit Einfluß auf ihn gewinnen.

Flucht in die Ehe

Neuyork, 20. August

Der Andrang junger Männer, die sich durch schnelles Heiraten der drohenden Wehrpflicht zu entziehen hoffen, nahm am Sonnabend in den Heiratsämtern der Neuyorker Stadtteile Brooklyn und Queens solchen Umfang an, daß die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufen werden mußte.

Seit Einbringung der Wehrpflichtvorlage ist in allen Teilen Neuyorks und vermutlich auch in anderen Städten ein starkes Zunehmen heiratslustiger Paare bemerkbar, deren Zahl teilweise eine dreifache oder mehr als die Normalziffer ist. Die Heiratslust ist sichtlich unbeeinträchtigt geblieben durch die kürzliche Bekanntgabe, daß Verheiratete nicht unbedingt von der Wehrpflicht ausgeschlossen sind.

Neue Terrorwelle in Schanghai

Von unserem Korrespondenten

Schanghai, 20. August

Trotz der besonderen Polizeischutzmaßnahmen setzte eine neue Terrorwelle ein. Sonnabend nachmittag wurde der Hauptberichterstatter der national-chinesischen Zeitung „Sin Wan Pao" in der französischen Konzession, Kuoseichung, von unerkannt entkommenen Tätern durch einen Schulterschuß verwundet.

Höhepunkt der Heuchelei

Churchills „Beileidstelegramm" an Griechenland

Berlin, 20. August

Vor einigen Tagen wurde der griechische Kreuzer „Helli", in der Nähe der Insel Tinos liegend, von einem unbekannten U-Boot torpediert. Mit Sicherheit steht fest, daß der Kreuzer nicht — wie sofort von englischer Seite verbreitet wurde — einem italienischen U-Boot zum Opfer fiel. Vielmehr dürfte aus den verschiedensten politischen Erwägungen heraus der Kreuzer von einem englischen U-Boot versenkt worden sein. England kennt keine Skrupel. Um nur an das letzte Beispiel dieser Art, an Oran, zu erinnern, ist einem England, das einen solch hinterhältigen Überfall auf seinen ehemaligen Bundesgenossen auf dem Gewissen hat, auch diese Tat durchaus zuzutrauen.

Den Höhepunkt moralischer Verkommenheit zeigt unter diesen Umständen das nachstehende Beileidstelegramm des Ersten Seelords der Britischen Admiralität an den griechischen Marineminister:

„Mit größtem Bedauern vernehme ich, daß der Kreuzer „Helli" während seiner Teilnahme an den festlichen Zeremonien der königl.-griechischen Marine von einem unter Wasser befindlichen Unterseeboot versenkt worden ist, und wünsche im Namen der Admiralität, der Offiziere und der Mannschaften der königl. Flotte mein tiefstes Beileid und meine Sympathie mit der königl.-griechischen Flotte auszudrücken."

Rumänischer Gegenvorschlag

Die ungarisch-rumänischen Verhandlungen

Turn-Severin, 20. August

Nach einer Unterbrechung von drei Tagen trat Montag vormittag die rumänische und ungarische Abordnung zu einer zweiten Sitzung zusammen. Der Leiter der rumänischen Abordnung, Gesandter Valer Pop, entwickelte den rumänischen Standpunkt und überreichte der ungarischen Abordnung eine Denkschrift mit einem rumänischen Gegenvorschlag. Die ungarische Abordnung prüft nun diesen Gegenvorschlag.

Verhandlungen in Krajowa

Bukarest, 20. August

Am Montag vormittag begannen im kgl. Palast in Krajowa die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien. Erster bulgarischer Delegierter ist der Bevollmächtigte Gesandte Pomenoff, der erste rumänische Delegierte ist der Bevollmächtigte Gesandte und frühere Unterstaatssekretär im Außenministerium Alexander Cretzianu.

Mussolini bei der Jugend

Besichtigung eines Feldlagers

Rom, 20. August

Mussolini hat am Montag vormittag das große Zeltlager der Jugend des Liktorenbündels am Monte Mario besichtigt, wo er eine Parade der über 2000 Jugendführer abnahm. Dem Duce wurden von den Jugendführern begeisterte Kundgebungen bereitet.

Anschließend besuchte der Duce das Zeltlager der Faschistischen Jugendführerinnen, wo er mit der gleichen Begeisterung begrüßt wurde.

Reynauds Geschäftstüchtigkeit

Von unserem Korrespondenten

Genf, 20. August

Die politisch-literarische Wochenschrift „Gringoire" lenkt die Aufmerksamkeit auf die finanziellen Machenschaften des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Reynaud und des ehemaligen Luftfahrtministers Guy la Chambre. Als Beweis veröffentlicht die Zeitschrift einen Auszug aus einer Mitteilung in dem amtlichen Anzeigenblatt „Publications Marseillaise" vom 3. Februar 1940, in denen Paul Reynaud und Guy la Chambre als Teilhaber der „Société Nationale de Construction Aeronautique du Sudest" genannt werden. Das Kapital dieser Gesellschaft, des größten Unternehmens für aeronautische Konstruktionen in Frankreich, wurde auf einer Aktionärsitzung, der die beiden Minister beiwohnten, von 19 auf 75 Millionen Franken erhöht. „Gringoire" bringt diese Information unter dem Titel „Kommentar überflüssig".

Freiheitsmarsch der HJ.

Von unserem Korrespondenten

Posen, 20. August

Der Freiheitsmarsch der warthe-ländischen Hitler-Jugend begann, wie überall, so auch in Posen am Montag abend. Nach der Kranzniederlegung an den Gräbern der gefallenen Deutschen wurde die Marscheinheit des Bannes Posen (651) um 21 Uhr vom Kreisleiter Steinhaus auf der Schloßfreiheit verabschiedet und setzte sich alsdann in Marsch. Im ganzen Warthelande bewegen sich jetzt Einheiten der HJ. nach Kutno, dem bekanntesten Schauplatz unsagbarer Leiden des Volksdeutschtums, aber auch einzig dastehender Siege der deutschen Wehrmacht. Um die Monatswende trifft die HJ. des Warthegaues in Kutno zusammen und wird der großen Ereignisse gedenken, die vor einem Jahr begannen, stürmisch verliefen und mit umwälzenden Veränderungen eine Entwicklung von ungeahnter Größe anbahnten.

England in Qualen der Ungewißheit

(Fortsetzung von Seite 1)

Selbst in England werden die angeblichen englischen Abschußziffern nicht mehr geglaubt; denn um ihre Glaubwürdigkeit zu stützen, sehen die Lügenstellen sich am Montag veranlaßt, verbreiten zu lassen, vielleicht seien die Ziffern über die deutschen Verluste noch zu niedrig gegriffen. Hierneben muß man dann die Erklärung halten, von der der Londoner Vertreter der „New-York-Times" berichtet, Beamte des englischen Luftfahrtministeriums hätten — so schreibt er — betont, es sei oft äußerst schwierig, die Zahl der Luftsiege festzustellen, da möglicherweise mehrere Piloten ein und denselben Abschuß beobachteten. Hier liegt also mit einer der Gründe für die Vervielfachung der englischen „Luftsiege". Ein weiterer Grund spiegelt sich darin wider, wenn der Luftfahrtsachverständige des „Observer", Major Steward, die deutsche Luftwaffe nach so vielen Zehntausenden von Flugzeugen beziffert, daß man begreift, weshalb Doof-Cooper täglich seine hohen „Siegesziffern" zur Beruhigung der englischen Nerven erfinden muß.

In den obersten Kreisen der britischen Kriegshetzer und der Plutokraten kennt man natürlich die militärische Schwäche Englands ganz genau. Man fürchtet auch die Wirkungen des doppelten Krieges, nämlich des deutschen Angriffs auf die Insel und des italienischen Angriffs auf Stützpunkte am Golf von Aden, wo die Bedrohung des Weges nach Indien immer ernster wird. Ständig ernster werden die Aussichten Englands auch in Amerika eingeschätzt. Hierfür ist es bezeichnend, daß Präsident Roosevelt jetzt schon von der Voraussetzung ausgeht, daß England zur Verteidigung Kanadas nicht mehr in der Lage sein werde. In das Kapitel gehört es, wenn Australien soeben seinen ersten Gesandten für Japan ernannt hat und damit zu einer wichtigen Verselbständigung der australischen Politik geschritten ist, wobei London nicht einmal vorher gefragt wurde. Es spricht auch für sich, wenn in diesen Tagen — nach 39jähriger Garnison — die britischen Soldaten Peking und Tientsin verlassen haben, da selbst die wenigen Kompanien an anderer Stelle gebraucht werden, um den Golf von Aden und den Südeingang des Roten Meeres gegen italienische Angriffe zu verteidigen. Mitten im Kriege gibt England seine Position im Fernen Osten auf — so steht es um seine Aussichten!

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas"
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.
Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer (verreist).
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Handel und Reichsgau Wartheland: Horst Markgraf; für Kultur und Unterhaltung Dr. Gustav Röttger; für Sport und Bilder: i. V. Dr. Gustav Röttger. Sämtlich in Litzmannstadt. Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Zt. Anzeigenpreisliste 2.

Wenn die Schlacht auf den Wassern tobt ...

Die größten Seeschlachten der Weltgeschichte / Nicht die größte, sondern die beste Flotte hat immer gesiegt!

Jetzt, da Großdeutschlands Luftwaffe und Marine Englands Kriegsflotte mehr als dezimiert und Italiens Seestreitkräfte wiederholt in Berührung mit Englands nicht gerade angriffslustiger Flotte gekommen sind, ist der Zeitpunkt, rückschauend die großen Schlachten der Weltgeschichte zur See zu betrachten.

Salamis, die Insel an der Küste Attikas, sah die erste große Seeschlacht der Weltgeschichte. Es war im Jahre 480 v. Chr. Die Flotte des persischen Königs Xerxes hatte den Befehl erhalten, zum Angriff gegen die griechische Flotte vorzugehen. Die Perser griffen siegesbewußt an, denn die Flotte der Griechen war weit unterlegen. Aber dank geschickter Taktik gelang es den Griechen unter Themistokles, die überlegene Flotte der Perser zu schlagen und damit Griechenland vor der Unterwerfung zu bewahren. Es gibt übrigens noch eine zweite Schlacht von Salamis, eine Schlacht vor der Stadt Salamis an der Ostküste von Zypern. Dort gelang es im Jahre 306 v. Chr. Demetrios Poliorketes, die ägyptische Flotte in einem scharfen Gefecht niederzuringen.

Eine Landmacht wird Seemacht

Bis zur Auseinandersetzung mit den Puniern war Rom eine reine Landmacht. Erst der Ansturm der Nordafrikaner gegen Rom zwang die Nachkommen des Romulus auf die See. Die Umstellung auf die See brachte schließlich den Römern den Sieg im ersten Punischen Krieg, in dem im Jahre 241 v. Chr. Lutatius Catulus bei den Ägäischen Inseln den Sieg davontrug und damit Rom auch die Seeherrschaft im Mittelmeer sicherte. Viele Schlachten trugen die Römer, die ihre Flotte immer wieder modernisierten, zur See aus. Eine der bedeutendsten der nachfolgenden Zeit war die Seeschlacht bei Aktium, in der Agrippa die griechisch-ägyptischen Seestreitkräfte schlagen konnte. — — —

Eine Seeschlacht ganz großen Ausmaßes sah das sechzehnte Jahrhundert. Held der Schlacht bei Lepanto am Eingang zum Busen von Korinth im Jahre 1571, war Don Juan d'Austria, der kaiserliche Bastard, ein Sohn Karls V. Mit der verbündeten spanisch-venezianisch-päpstlichen Galeerenflotte ließ er sich mit den türkischen Schiffen unter Ali ein, die er vernichtend schlug.

Englands Flotte zweimal geschlagen

England beherrschte in den folgenden Jahrhunderten die See, und nur wenigen anderen Flotten war es möglich, der englischen Seestreitkraft eine Niederlage beizubringen. Einem Mann gelang es, diese englische Flotte zweimal zu schlagen. Der holländische Admiral De Ruyter trug 1666 in einer viertägigen Schlacht im Kanal den Sieg über die englische Flotte davon, 1763 beendete er durch einen Seesieg bei Texel über die vereinigte englisch-französische Flotte den dritten englisch-holländischen Krieg. 1782 schlug der Brite Rodney bei Dominica die französische Westindienflotte. 1797 erwies sich der Brite Jervis bei Kap Saint Vincent mit seinen 15 Linienschiffen den 26 der Spanier überlegen, im gleichen Jahre bei Kamperduin der Brite Duncan mit seinen 16 Linienschiffen der gleichen Anzahl holländischer Linienschiffe.

Abukir und Trafalgar

Zwei schwere Niederlagen mußte im Laufe weniger Jahre die französische Flotte hinnehmen, bei Abukir und Trafalgar, in denen sich Napoleons Seemacht gegen die Englands nicht durchsetzen konnte. Auf der Reede von Abukir, im Norden von Alexandria, griff am 1. August 1798 der englische Konteradmiral Nelson mit 13 Schiffen 15 Schiffe der Franzosen an, die unter dem Kommando von Brueys standen und bis auf zwei Schiffe vernichtet wurden. Brueys selbst fiel. Nelson wurde verwundet. Auf Grund dieses Ergebnisses war der Flotte Napoleons, der in Ägypten die Entscheidung gegen England erzwingen wollte, der Heimweg nach Frankreich abgeschnitten und das Mittelmeer in englischer Hand.

Bei Trafalgar, dem spanischen Kap im Nordwesten der Straße von Gibraltar, erhielt die französische Flotte, die durch spanische Einheiten verstärkt worden war, 1805 eine neue Niederlage, nach der es Napoleon nicht mehr wagen konnte, in England zu landen. Nelson und sein zweiter Admiral Collingwood griffen damals von der Windseite her in Doppelkolonne an und durchbrachen mit ihren 27 Linienschiffen die gegnerische Flotte mit 33 Linienschiffen. Nelson fiel im Nahkampf seines Flaggschiffes „Victory" mit dem französischen Schiff „Redoutable". 18 Schiffe verloren die Franzosen, deren Kommandeur Villeneuve in englische Gefangenschaft geriet, nur ein einziges die Engländer.

Eine Seeschlacht brachte den Sieg

Eine gewaltige Vernichtungsschlacht zur See war der Kampf bei Tsushima im russisch-japanischen Krieg. Auf dem Wege nach Wladiwostok passierte das russische Geschwader am Mittag des 27. Mai 1905 die Tsushimastraße, wo sich der japanische Admiral Togo mit seinen 6 Linienschiffen und seinen 6 Panzerschiffen den 12 z. T. veralteten, von Admiral Roschestwenskij von der Ostsee über das Mittelmeer nach Ostasien überführten russischen Linienschiffen entgegenstellte. Schwere Artillerie schoß zuerst über weite Entfernung. Aus mittlerer Entfernung überschüttete dann Togo die Russen mit einem Massenfeuer und erschütterte ihre Spitze. Dank größerer Schnelligkeit sprengte er den taktischen Zusammenhalt der Russen. Am Abend dieses Tages trafen sich die Gegner nochmals. Mehrere russische Schiffe versanken in den Wellen und am nächsten Morgen strich der Rest der russischen Flotte die Flagge. Die Schlacht bei Tsushima, die ganz neue Erkenntnisse zur Konstruktion der Schlachtschiffe ergab, entschied den russisch-japanischen Krieg endgültig zu Japans Gunsten.

Die bisher größte Schlacht der Weltgeschichte zur See entwickelte sich dann vor dem Skagerrak. Am Nachmittag des 31. Mai 1916 begann die Schlacht durch den Kampf der Aufklärungsstreitkräfte, in den auch ein englisches Linienschiffsgeschwader eingriff. Als die deutschen Linienschiffe unter Scheer erschienen, gingen die Engländer auf ihr Gros unter Jellicoe zurück. Dann entwickelten die Engländer ihre Front im Nordwesten, Norden und Osten der deutschen Flotte. Da warf Admiral Scheer, um seine Spitze zu entlasten, seine Schlachtlinie nach Westen herum. Die Engländer drängten nach. Da machte Scheer nochmals eine Kehrtwendung. Gleichzeitig setzte er seine Torpedoboote zum Angriff an. Die Engländer drehten nach Osten, dann nach Süden ab, während Scheer Kurs auf West, später auf Südost ging. Schwere Nachtkämpfe entwickelten sich. Als der Morgen des 1. Juni graute, stand die deutsche Flotte wieder kampfbereit, aber — der Engländer stellte sich nicht mehr. Er war bereits auf dem Heimmarsch. Im gegenwärtigen Entscheidungskampf hält sich die Flotte Albions noch ängstlicher versteckt als je zuvor.

Georg Speckner



„Seifenblasen"
Zeichnung: Hinderlin/Dehnen-Verlag



Reichsmarschall Göring besucht Verwundete in einem Feldlazarett.
(PK. Wiedemann, Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Der letzte Mohikaner will heiraten

Ganz Amerika sucht nach einer Braut gleicher Rasse

Norwich (Connecticut), im August

„Junger Mann aus guter Familie möchte zwecks Heirat ein junges Mädchen kennenlernen, das von reiner mohikanischer Rasse ist." Dieses Inserat erschien vor kurzem in zahlreichen amerikanischen Zeitungen. Natürlich erregte der Text einiges Aufsehen. Man spricht in ganz USA. von Harold Tanta Quidjeon, dem indianischen Jüngling, der die Inserate aufgegeben hat, und ein ganzes Land jagt nach der unbekannten Braut des letzten Mohikaners. Die Amerikaner haben nun einmal ein kindliches Vergnügen an ausgefallenen Ideen. Der rothaarige Heiratskandidat lebt in Norwich im Staate Connecticut. Sein Vater ist Unteroffizier der Küstenwache, seine Schwester ein gelehrtes Mädchen, das an der Pennsylvania-Universität studiert und mehrere Bücher herausgegeben hat, die sich mit ethnographischen Studien der alten Sitten der Rothäute befassen, und nun einen Posten im „Indian Office" des amerikanischen Innenministeriums bekleidet — kurzum, es handelt sich um eine Indianerfamilie, die sich, wie so viele andere, völlig den Weißen angepaßt hat.

Quidjeon selbst trug bis vor kurzem die Kleider der Weißen und hatte sich damit abgefunden, daß seine gelehrte Schwester Gladys mit einem Irländer verheiratet war. Nun aber ist der alte indianische Geist über ihn gekommen, und er will, obgleich er niemals seine in den Reservationen lebenden Rassegenossen gesehen hat, den Stamm der Mohikaner, dessen letzter männlicher Nachkomme er ist, vor dem Aussterben bewahren und neu aufbauen. Auf Grund genealogischer Nachforschungen steht fest, daß die Familie unmittelbar von den heldenhaften Häuptlingen des Mohikanerstammes abstammt. Noch hängen in dem modernen Haus die alten Kleidungsstücke und der Federschmuck der tapferen Häuptlinge, die nach einem erlebnisreichen Dasein längst die Erde deckt. „Du bist das letzte männliche Überbleibsel unserer Familie", hat der Vater manchmal zu Quidjeon gesagt. Vielleicht waren es diese Worte und das Studium der Familiengeschichte, die die plötzliche Wandlung im Leben des bisher so modernen jungen Mannes herbeiführte. Er legte seine Kleider ab und zog die Gewänder der alten Mohikanerhäuptlinge an, setzte sich ihren Federschmuck aufs Haupt und baute sich im Garten des väterlichen Hauses eine richtige Indianerhütte, in der er schlief. Stundenlang verharrte er vor den Gräbern des Indianerfriedhofs in der Sachem-Street in Norwich, als wolle er mit seinen Ahnen Zwiesprache halten. Er strengte sogar gegen die Stadtgemeinde vor dem Tribunal des Staates Connecticut einen Prozeß an, weil er in der Vernachlässigung der Gräber eine Verletzung der „heiligen Rechte des indianischen Volkes" erblickte. Nun sucht er eine Frau mohikanischer Herkunft, um seinen ruhmreichen Stamm neu aufzubauen. Ganz Amerika forscht voller Sympathie mit dem jungen Quidjeon nach dieser unbekannten „Eva".

Ein Schneider und ein Weltrekord

Wieder ist der Welt eine große Sorge abgenommen worden: sie weiß jetzt wenigstens, wer am schnellsten — Nähnadeln einzufädeln versteht. In Ottawa in Kanada fand diese denkwürdige Feststellung statt. Der Schneider Serelli ging aus dem Wettstreit als Sieger hervor, er brachte es in der Stunde auf 226 Nadeln, durch die Baumwollfäden durchzuziehen waren. Seine schärfste Konkurrentin war Frau Cloustier aus New Hampshire, die nur 224 Nadeln einfädelte. Der Weltrekord wurde dem Schneider mit vielen Zeremonien bestätigt, und Frau Cloustiers Tränen trocknete man mit einem schönen Trostpreis.

Großeinsatz gegen die Flugplätze rund um London

Als Kriegsberichter in einem der Zerstörer des siegreichen „Horst-Wessel"-Geschwaders / Erfolgreicher Tag der Jäger

Von Kriegsberichter Fritz Mittler

DNB. . . ., 20. August (PK)

Der 18. August wird als der Tag in die glorreiche Geschichte der Luftwaffe eingehen, an dem es gelang, die englische Luftwaffe zermürbend in gewaltigem Großeinsatz unserer Kampf- und Jagdfliegerverbände zu schlagen. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde, belegten die eingesetzten Kampfgeschwader die um London angelegten Flugplätze in aufeinanderfolgenden Angriffen systematisch mit Bomben, zerstörten die dort befindlichen Werkanlagen, Munitionsdepots und Tankbehälter mit Bomben aller Kaliber, während es den deutschen Jagdflugzeugen vom Muster ME 109 und ME 110 gelang, im Luftraum über London in hartem Luftkampf 124 englische Jagdflugzeuge vom Typ Spitfire und Hurricane abzuschießen, — eine Zahl, die bis jetzt an einem einzigen Tage nur ganz selten erreicht wurde, das Fanal aber auch, daß nun die deutsche Luftwaffe diesen Gegner mit wuchtigen Pranken zu vernichten beginnt. Das Zerstörergeschwader „Horst Wessel" unter seinem Kommodore Oberstleutnant Huth zeichnete sich besonders aus, dem es gelang, allein 51 Abschüsse zu erreichen.

Das große Treffen kommt!

Nach den vielen Einzelaktionen und Angriffen, die in den letzten Wochen gegen Englands Flotte, Häfen, Kriegsindustriezentren und Luftwaffenanlagen von einzelnen Verbänden durchgeführt wurden, wurden am Sonntag zum erstenmal Angriffe gegen die Flugplätze um London durchgeführt. Wie immer, sieht uns auch dieser Sonntag auf unserem Flugplatz. Wärmer scheint heute die Sonne und verflucht warm wird es uns in den Kombinationen mit übergezogenen Schwimmwesten. Beides haben wir zusammen mit den warmen Feldstiefeln seit dem frühen Morgen an. Jeden Augenblick kann der Start erfolgen. Des öfteren schaut der eine oder der andere nach dem Wetter, hält seine Nase in die Luft, ob dieser Sonntag vielleicht das große Treffen mit den englischen Jagdfliegern bringt, dem diese bis jetzt immer aus dem Wege gegangen sind. Und dieses große Treffen kommt. Kurz nach dem Mittagessen stehen wir um den Staffelkapitän, der erklärt, daß es gegen die Flugplätze geht. Dann dröhnen auch schon die Motoren unserer zweimotorigen Jagdmaschinen auf, singen den Gesang des Kampfes. Staub und Dreck wirbelt auf, als wir über den Platz fliegen zum Flug gegen den Feind. In großen Kurven gewinnt der Verband Höhe. In langen Marschkolonnen kommen die einzelnen Staffeln nach einigen Minuten aus dem Dunstschleier herangezogen.

Näher und näher rückt das Ziel . . .

Während uns in einigen tausend Metern Höhe das Wetter immer noch schlecht erscheint, wird es zum Kanal hin besser. Über England klart es noch mehr auf. Hoch über uns sind die ME 109 als Himmelsschreiber tätig. In großen Höhen fliegen sie dahin und ziehen lange Kondensstreifen nach sich. Näher und näher rückt das Ziel. Das unter uns fliegende Kampfgeschwader soll einen Flugplatz angreifen, der in der Nähe des großen Verkehrsflughafens Croydon gelegen ist. Nun sehen wir ihn auch schon. Herzförmig breitet er sich neben der großen Verkehrsstraße aus. Die ersten Bomben sind gefallen, auf dem Südrand des Platzes, dahin, wo die Hallen und Tankanlagen stehen.

Und nun geht der Kampf los!

Nicht nur Zuschauer dieses gewaltigen Bombardements bleiben wir. Die ersten feindlichen Jäger tauchen auf. Und nun geht der Kampf los. Auf sie haben wir gewartet. Nicht umsonst hat man unseren Maschinen den Namen „Zerstörer" gegeben. Wir zerstören nicht nur diese feindlichen Angriffe, wir zerstören auch sämtliche Jäger. Teilkurven, Abkippen, Wiederhochziehen, Sturzflug, MG.- und Kanonenfeuer Aufheulen der Motoren — das alles reiht sich blitzschnell aneinander. Eben sehe ich noch Wolken vor mir, dann starre ich schon wieder auf die dunstverhangene See, auf die buntgewürfelten Felder Südenglands, auf das Häusermeer Londons, so schnell gehen die Flugbewegungen ineinander über, daß alle Blickfelder dieses großen Raumes auf mich einzustürzen scheinen. Das ist die Welt des Jagdfliegers, sein Element!

Mitten im Kanal sehe ich beim Heimflug einen großen weißen Fleck. Es ist ein aufgeblähter Fallschirm. Der Flugzeugführer schreit mir zu, dort sei vor wenigen Augenblicken eine englische Maschine abgestürzt, der Pilot habe noch abspringen können.

Luftkampf auf dem Rückflug

Wir fliegen wieder heim. Bei Calais holen wir eine He 111 ein, die mit einem Motor nur langsam vorwärts kommt. Links und rechts schließen wir uns an, um auch für den letzten Rest des Rückfluges noch Schutz zu gewähren. Und nur wenige Minuten soll es dauern, dann ist dieser Schutz auch schon bitter nötig. Zwei Hurricanes haben sich während der vielen Luftgefechte über London unbemerkt in größerer Höhe in Richtung zur nordfranzösischen Küste geschlichen, um sich hier auf die Lauer nach einzeln heimfliegenden deutschen Kampfmaschinen zu legen. Sofort wird der Kampf aufgenommen. Nicht lange dauert es, bis der erste buchstäblich in der Luft zerplatzt und der zweite irgendwo zwischen Boulogne und Calais am Boden zerschollt. Der Abschluß des ersten Waffenganges an diesem Sonntag.

Und noch einmal starten wir!

Wenige Stunden später ist nochmals Alarm. Die nördlichen Flugplätze um London sind diesmal die lohnenden Ziele. Während beim ersten Angriff das Wetter noch ideal war, hat sich der Himmel inzwischen wieder zugezogen. In großer Höhe müssen wir oft durch die Wolken hindurch. Über dem Themseschlauch kommen wir wieder heraus, fliegen tiefer. Und schon knattern die MGs. die Leuchtspurmunition nach hinten weg, bellen die Kanonen los. Wieder haben wir den Gegner in großer Anzahl erwischt. Überall, wohin ich sehe, deutsche Maschinen, deutsche Jäger, zwischen denen wie kleine Irrlichter Spitfires und Hurricanes herumfliegen. Jetzt ist uns das Glück hold. Eine Hurricane ist uns mit einem Abschwung entwischt. Jetzt haben wir sie vor den Gewehren. Ruckartig geht unsere Maschine über Kopf, kurvt dann links heraus und schon steht der Engländer im Visier. Ich höre, wie die Kanonen und MGs. kurz ihre Garben durch die Luft peitschen, dann sehe ich die Hurricane als lahmen Vogel mit Feuerschein nach unten gehen. Schon hämmern unsere Kanonen und MGs. zum zweitenmal. Beim Hochziehen ist uns eine weitere Hurricane vor die Läufe gekommen. Zweimal kann der Flugzeugführer auf seinen Auslöseknopf drücken. Auch diese Hurricane hat genug und teilt das Schicksal ihres Vorgängers. Während ich sofort anschließend die schweren Trommeln der Kanonen wegstelle, schaut der Flugzeugführer nach neuen Gegnern aus. Doch sie sind alle verschwunden.

Trotz der niedrigen Temperatur in dieser großen Höhe ist das Gesicht unter der Höhenatemmaske schweißverklebt. Schweiß des Kampfes! Durchs Mikrophon brüllt ein kurzes Lachen. Ein paar gestammelte Worte. Ich weiß nicht, nur ich freue mich über diese Dublette, über dieses Kampferlebnis — da vorne sitzt er, mein Flugzeugführer, der mit kalter Überlegenheit diesen Doppelsieg erfocht, dessen stolze Freude vollauf berechtigt ist. Sein 14. Abschuß — ein alter Kämpe der Jagdfliegerei.

Aber noch größer wird diese Freude, als wir auf unserem Feldflugplatz nach der Landung erfahren, daß unsere Staffel insgesamt 6 Abschüsse zu verzeichnen hat, daß aber das gesamte „Horst-Wessel"-Geschwader 51 Engländer an diesem Tage vernichtete. Der Name „Horst Wessel" bedeutet höchste Verpflichtung.

Soldatendank an die Schwestern

Von Kriegsberichter v. Wangenheim

ƒƒ. PK. Wir fuhren in Verdun ein. Zum zweiten oder dritten Male kreuzten wir auf unseren Wagen durch Frankreich die Stadt, die, einst ein Begriff, jetzt nur das monotone Bild der Verlassenheit bietet, wie so viele andere Städte Frankreichs auch.

Plötzlich stoppt die Kolonne, ich fahre auf aus meinen Gedanken, die Bilder des Erinnerns hat ein Kommando fortgewischt, wir sitzen ab, schauen uns um. Das ist der Bahnhof, dort stehen deutsche Waggons, dort ein Schild: Wehrmachtsverpflegungsstelle.

Und plötzlich — es berührt ganz seltsam — da sind Schwesternhauben, deutsche Schwestern. Da sind sie, sie wohnen und arbeiten in den Eisenbahnwagen, sie begrüßen uns freundlich und geben Essen aus, das schmeckt wie bei Muttern. Und deutsches Kommißbrot haben sie.

Wie ist es merkwürdig, bei deutschen Schwestern zu Gast zu sein. Ach, es ist schon lange her, daß wir durch die leeren Dörfer und Städte fuhren; die Zeit, in der wir nur Männer sahen. Dann kamen die Tage im Süden. Da waren die temperamentvollen Auvergnerinnen, fremd muteten sie uns an, fast exotisch. Später, in Paris, sahen wir die elegante Französin — das kleinste Ladenmädchen ist elegant in Paris. Sie waren weit mehr zu sehen, als ihre zugehörigen Männer, weiß der Teufel, wo die sich überall verkrochen hatten.

Hier aber, auf dem Bahnhof von Verdun, beim Anblick der Schwestern mit dem Roten Kreuz, da wurde uns klar, daß wir im Herzen trugen und entbehrt hatten — es war das Bild der deutschen Frau. Da wußten wir genau, daß es uns gefehlt hatte, daß wir in ganz Frankreich nichts Gleichwertiges und gleich Liebes finden konnten. Wie dort drei Schwestern mit sanften Händen freundlich und schlicht und so selbstverständlich ihre gewiß nicht leichte Pflicht erfüllten, in der Enge der provisorischen Einrichtung, in der Gluthitze des Tages, so tüchtig, so anständig, so sauber — so wenig Weib und so sehr Frau — da war es da, da sprach die Heimat ganz laut zu uns. Ganz brav haben wir uns in Reihe angestellt, jeder hat zweimal danke gesagt für den Schlag, fast schüchtern haben wir angefragt, ob es auch Kaffee gäbe, und ordentlich wurde zum Schluß das Geschirr abgeliefert. Aber die Schwestern wollten gar keine Hilfe. 150, 200, 300 Soldaten verpflegen sie so jeden Tag. „Schlimm wäre es mir, wenn keiner käme."

Habt Dank, ihr Schwestern in Verdun, nur durch Euer Dasein habt ihr uns mehr gegeben, als das Mittagsmahl, das ihr fleißig bereitet hattet, viel mehr als ihr ahnen könnt.

Wir grüßen in Euch die, die wir verlassen mußten, die auf unsere Rückkehr warten, die Mütter, die Schwestern, die Frauen und Bräute.

20 Tote in Nordkarolina

Die Überschwemmungen in Nordkarolina haben insgesamt 20 Tote gefordert. Der Sachschaden dürfte 10 Millionen Dollar überschreiten. Viele Landstraßen sind noch durch Bergrutsche gesperrt.

Polnisch-französische Schlägereien

Polenfreundlichkeit in Frankreich stark abgekühlt / Ernüchterung auf beiden Seiten

Drahtbericht unseres ständigen Genfer L. G.-Korrespondenten

Genf, 20. August

In den vergangenen Wochen häuften sich die Meldungen, nach denen Polen in Frankreich Zwischenfälle verursachten. Es ist unleugbar, daß im französischen Volk die bisher vielfach beobachtete Polenfreundlichkeit infolge der eigenen Niederlage erheblich abkühlt. Dazu gehört nicht zuletzt das operettenhafte Auftreten der polnischen Emigrantenregierung und ihrer mit französischem Geld aufgestellten „polnischen Legion", die entweder mit ihrem funkelnagelneuen Kriegsmaterial in die Schweiz übertrat oder aber sonst keine heldenhafte Rolle spielte. Andererseits hat bei den in Frankreich lebenden Polen das Versagen der Westmächte im September 1939 eine bittere Stimmung ausgelöst. Beide Momente, die polnische und die französische Aversion liefern den Zündstoff zu zahlreichen Meinungsverschiedenheiten, die vielfach in Tätlichkeiten ausarten. Viele Polen sind in der letzten Zeit wegen politischer Äußerungen vor die französischen Gerichte zitiert worden. Vorgestern erst hat ein Berufungsgericht die Strafen gegen einen solchen polnischen Angeklagten wesentlich erhöht. Nunmehr wird aus Aix-les-Bains ein schwerer Zwischenfall gemeldet, der in heftige Zusammenstöße zwischen polnischen Flüchtlingen und der Polizei ausartete.

Am Mittwoch vormittag sollten wie üblich eine Anzahl polnischer Flüchtlinge, die seit einiger Zeit in der Nähe der Stadt zu Arbeiten herangezogen wurden, wieder mit einem Lastwagen zu ihrem Arbeitsplatz gefahren werden. Als der Wagen vorfuhr, weigerten sich die Polen, ihn zu besteigen und stießen Verwünschungen gegen die ihnen zugewiesene Arbeit aus. Einige anwesende Polizeibeamte vom Straßendienst waren zu schwach, um gegen die Schar der tobenden Polen vorzugehen, und sie riefen das Polizeikommissariat um Verstärkung an. Als die Verstärkungen eintrafen, griff einer der Polen einen Polizisten tätlich an und versetzte ihm einen Fußtritt vor den Bauch. Nicht genug damit, versuchte er auch den leitenden Polizeikommissar niederzuschlagen. Ein anderer Pole fiel einen weiteren Polizeibeamten von rückwärts an. Die Tätlichkeiten drohten in eine allgemeine Straßenschlacht auszuarten, und selbst die am Platz befindlichen verstärkten Polizeimannschaften sahen sich gezwungen, wiederum einen Hilferuf an die Präfektur von Chambéry zu richten, die dreißig weitere Gendarmen unter Führung eines Hauptmanns entsandte, die schließlich dann die Ordnung wiederherstellten. Mehrere Polen wurden verhaftet und werden vor Gericht zitiert werden.

Razzia im „Blauen Kater"

Roman von Hans Hirthammer

7. Fortsetzung

Sein hübsches, etwas bleiches Gesicht war verdüstert von Schmerz und Müdigkeit. Überdies schien es irgendwie ein schlechtes Gewissen zu haben, denn es drückte sich ängstlich an den Häuserwänden hin, und wenn jemand des Weges kam, senkte es den Kopf, so daß das Gesicht unter dem breitrandigen Filzhut kaum mehr zu sehen war. Manchmal verhielt das Mädchen den Schritt, als überlegte es, ob es wohl einen Sinn hätte, den Weg fortzusetzen. Ebenso sinnlos aber mochte es ihm wohl erscheinen, stehenzubleiben oder gar umzukehren.

So gelangte es endlich an die Ecke der Berggasse, ohne von jemand erkannt zu werden. Als es jedoch gerade in die Gasse einbiegen wollte, prallte es mit einem anderen jungen Mädchen zusammen, das in großer Eile aus der Gasse herauskam.

„Oh, Verzeihung, ich . . . nanu, Lissy, du? Nein, so eine Überraschung! Du kommst wohl gerade vom Bahnhof? Hast du Urlaub oder —?"

Nein, ich . . . ich bin entlassen worden. Und nun — es blieb mir nichts anderes übrig, als nach Hause zu fahren."

„Ach!" sagte die andere in einem nicht ganz echten Mitgefühl.

„Lange werde ich's ja nicht aushalten hier. Sag, Lene, wie . . . steht es mit dem Vater?"

Lene zuckte die Schultern. „Ach, der wird immer verschrobener, Lissy, richtig unheimlich. Alle Leute gehen ihm aus dem Wege. Es ist gut, daß du gekommen bist. Vielleicht kannst du ihn ein bißchen ins Gleise bringen!"

Lissy Bargent machte eine mutlose Handbewegung. „Ich wage es fast nicht, ihm unter die Augen zu treten. Er haßt mich, er hat mich damals fortgejagt — aber es ist doch das Haus, in welchem ich geboren wurde. Meine Mutter hat darin gelebt und ist darin gestorben. — Ach, wenn Mutter noch lebte! Da wüßte man wenigstens, wozu man auf der Welt ist."

„Ja, ja, du hast es nicht leicht. Nun — alles Gute, Lissy! Besuche mich doch bald einmal! Peter ist auch wieder zu Hause. Er hat mich schon ein paarmal nach dir gefragt! Du, ich glaube, Peter hält was auf dich!"

„Aber nein!" sagte Lissy mit schwachem Lächeln. „Nun, vielleicht komme ich mal 'rüber zu euch!"

Sie reichte ihrer Schulfreundin die Hand und setzte dann ihren Weg fort.

Als sie vor der Tür des alten Gebäudes stand, wollte sie aller Mut verlassen. War nicht ihr Leben in diesem Hause seit Mutters Tod eine Hölle gewesen? — Nicht einmal nach ihrem Tode hatte der Mann es seiner Frau verzeihen können, daß sie „das Balg" in die Welt gesetzt hatte. Ja, sie war ihm im Wege gewesen — von Anfang an. Sie war gehaßt worden vom ersten Tag ihres Lebens an.

Als sie dann aber durch einen Zufall hinter sein verbrecherisches Treiben kam, da war sie nicht einmal mehr ihres Lebens sicher gewesen. Und eines Tages hatte sie das Haus verlassen, mit der festen Absicht, es nie mehr zu betreten.

Und doch liebte sie alles, was mit diesem Hause zusammenhing. Sie liebte die Haustür mit dem altmodischen Klopfer, sie liebte die dunkle, knarrende Treppe, sie liebte die Zimmer mit den guten, vertrauten Möbeln. Denn alle diese Dinge atmeten den Geist der Mutter, sie sprachen zu ihr und erzählten ihr von der geliebten Toten. Und so hatte die Sehnsucht trotz allem sie hierher zurückgetrieben.

Lissy Bargent klinkte die Haustür auf und trat in das Dunkel des Treppenflurs. Nichts hatte sich verändert in dem langen Jahr ihres Fernseins, und das junge Mädchen spürte beglückt den stummen Gruß des alten Hauses.

Langsam stieg sie die Treppe hinauf, strich zärtlich über das abgewetzte Geländer hin — und dann mußte sie plötzlich an Peter denken, der einst dies selbe Geländer für seine waghalsigen Talfahrten zu benutzen pflegte.

Peter — ja, der war ein guter Kerl gewesen. Wenn sie als Kinder um etwas spielten, dann hatte er absichtlich immer verloren — bis sie es einmal merkte und von da an sich noch dümmer anstellte als er.

Vorbei! Nun war Peter Langen ein gebildeter, gescheiter junger Mann, der für so dumme Mädels, wie sie eins war, nichts übrig hatte, schon gar nicht für eines, das in der Fabrik arbeitete.

Nein, sie wird nicht lange hierbleiben, einen oder zwei Tage vielleicht, sie will sich nur wieder ein bißchen Mut holen aus dem alten Haus, will nur alles wieder einmal sehen — und dann wird sie sich wieder Arbeit suchen, irgendwo.

Lissy Bargent klingelte an der Wohnungstür. Es war die gleiche schrille, scheppernde Glocke, vor deren Klang sie als Kind immer so erschrocken war.

Aber es öffnete ihr niemand. Sie versuchte es ein zweites und drittes Mal — nein, Vater war nicht zu Hause.

„Dann muß ich's wieder so wie früher machen!" sagte sie halblaut, stieg die Treppe wieder hinab und trat auf den Hof hinaus. Wenigstens wurde der freie Platz hinter dem Hause so genannt. In Wirklichkeit war es ein kleiner Ziergarten, sehr vernachlässigt allerdings, aber vielleicht gerade darum in besonderem Grade hübsch.

Und an der Mauer stand immer noch der Stapel Ziegelsteine aufgeschichtet. Die Steine waren einmal für irgendeine Ausbesserungsarbeit besorgt, jedoch niemals verwendet worden. Desto hervorragender eigneten sie sich für Leute, die es darauf abgesehen hatten, in Herrn Bargents Küchenfenster einzusteigen. Bedarf es näherer Erläuterungen?

Sie mußte unwillkürlich lächeln, als sie nun in der Küche stand, denn es schien gerade, als sei sie wieder in ihre Mädchenzeit zurückversetzt. Auch hier hatte sich nicht das geringste gewandelt. Alles war genau wie früher, und man konnte sich einbilden, daß jeden Augenblick sich die Tür öffnen und die Mutter hereinkommen würde, die Hand unter der Schürze vergraben, wie es ihre Gewohnheit war.

Lange stand Lissy da, ihren schmerzlich-süßen Träumen hingegeben.

Dann aber durchschütterte sie ein schauriges Erwachen. Der Vater!

Er war nicht zu Hause. Gott allein mochte wissen, auf welch dunklen Wegen er wieder ging.

Aber — wenn er zurückkehrte und sie in der Wohnung fand? Sie hatte eine grauenvolle Angst davor — und dies Warten auf ihn war das schlimmste. Wenn sie ihn gleich angetroffen hätte, wäre sie noch ein wenig gerüstet gewesen, aber nun würde es mit jeder Stunde schwerer werden.

Fortsetzung folgt

Litzmannstädter Idylle

Litfaßsäulen schauen dich an

Du gehst täglich an ihnen vorbei, und zuweilen wirfst du auch einen Blick auf sie. Es ist auch schwer, sie nicht zu beachten, die Litfaßsäulen, mit ihren grellen Plakaten, deren riesige Lettern dich anstarren. Etwas plump und unbeholfen nehmen sie sich aus, diese Anschlagsäulen, die in Kriegszeiten, wo Stromeinsparungsmaßnahmen die großzügigen Lichtreklamen nicht gestatten, wieder an Bedeutung gewinnen. Zweimal täglich geht ein Mann mit Kleistereimer und langem Pinsel durch die Straßen von Litzmannstadt, bestreicht mit der dicken Flüssigkeit die Säulen und klebt ein Plakat, eine Ankündigung neben die andere, Superlativ neben Superlative. „Nur bei uns" . . . und



(Photo: Scholz)

„Das Beste und Billigste" schreien die bunten Zettel. Die Anschläge bedecken gänzlich die Säule, ihre Farbe und ihr Text machen sie zu einem schwer zu übersehenden Reklameinstrument.

In einem ewigen Krieg stehen die Litfaßsäulen mit dem Winde; den Säulen selbst kann er zwar nichts anhaben, wohl aber ihrem Kleid, das er gern in Fetzen reißt und in die Gosse schleudert. Viel macht das allerdings nicht aus, denn am nächsten Tag werden ohnehin neue Plakate an die Säule geklebt.

Du gehst täglich an den Litfaßsäulen vorbei, an großen und kleinen, grünen und roten Plakaten. Ob du sie beachtest oder nicht, ihnen ist es einerlei. Und trotzdem, sie üben eine Wirkung auf dich aus, sie ziehen dich in ihren Bann; du willst vielleicht nicht hinschauen und tust es doch. Fred

Platzkonzert

Fliegermusikkorps spielt im HJ.-Park

Heute von 17 bis 18 Uhr findet im HJ.-Park ein Platzkonzert, ausgeführt von einem Fliegermusikkorps, statt.

Unfall bei der Arbeit. Ein polnischer Bauarbeiter aus Erzhausen stürzte in der Königsbacher Straße 81 von einem Gerüst und trug dabei erhebliche Verletzungen davon. Er mußte nach dem August-Vier-Krankenhaus gebracht werden.

Die steuerliche Behandlung der Polen

Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe / Von Obersteuerinspektor Reher, Finanzamt Litzmannstadt Mitte

Als Polen sind die bisherigen polnischen Staatsangehörigen anzusehen, wenn sie nicht durch eine Bescheinigung der zuständigen Verwaltungsbehörde oder in anderer Weise nachweisen, daß sie nicht polnischen Volkstums sind. Als Polen sind auch diejenigen bisherigen Danziger Staatsangehörigen, die dem polnischen Volkstum angehören, zu behandeln.

Nach den bisher ergangenen Anordnungen gilt wegen der Besteuerung (Einkommensteuer, Lohnsteuer) der polnischen Steuerpflichtigen das Folgende:

Für Steuerpflichtige, die weder zu Beginn des Veranlagungszeitraumes noch mindestens vier Monate im Veranlagungszeitraum verheiratet waren, gilt die Steuergruppe I;

Für alle anderen Steuerpflichtigen gilt die Steuergruppe II.

Außerdem wurden bisher nach den erlassenen Vorschriften der Reichstreuhänder der Arbeit und der Reichsstatthalter in Danzig-Westpreußen und im Wartheland von den Löhnen und Gehältern der polnischen Arbeitnehmer bestimmte Beträge einbehalten (Wiederaufbauabgabe). Diese Abgabe beträgt ab 1. Juli 1940 fünfzehn vom Hundert der Bruttobezüge.

Die steuerliche Behandlung der Polen erfährt nunmehr durch die am 10. August 1940 ergangene Verordnung des Reichsministers der Finanzen eine grundsätzliche Zusatzregelung. Die Verordnung ist abgedruckt im RGBl. I S. 1094. Es handelt sich um die Verordnung über die Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe. Die Verordnung gilt für das ganze Reichsgebiet mit Ausnahme des Protektorats Böhmen und Mähren. Durch das Inkrafttreten der neuen Verordnung sind die obengenannten bisherigen Vorschriften der Reichstreuhänder der Arbeit und der Reichsstatthalter in Danzig-Westpreußen und im Warthegau über die Einbehaltung von Lohn- und Gehaltsteilen polnischer Arbeitnehmer nicht mehr anzuwenden.

Die Sozialausgleichsabgabe stellt eine Erhöhung der Einkommensteuer (Lohnsteuer) der Polen dar. Sie ist bei der Errechnung der Lohnsteuer nicht abziehbar. Bemessungsgrundlage der Abgabe ist bei den Arbeitnehmern der Arbeitslohn bzw. der Gehaltsbezug und bei den zu veranlagenden Steuerpflichtigen das Einkommen, das der Einkommensteuer unterliegt oder zu versteuern wäre, wenn der Steuerpflichtige zu veranlagen wäre. Von den Bruttogehältern bzw. Arbeitslöhnen sind Freibeträge zu kürzen. Diese betragen:

bei monatlicher Zahlung	39,00 RM
„ wöchentlicher „	9,00 RM
„ täglicher „	1,50 RM
„ halbtäglicher „	0,75 RM

und bei den zu veranlagenden Steuerpflichtigen 800 Reichsmark (für 1940 erstmalig 5/12 von 800 = 125 RM).

Die Brutto-Beträge sind in die Stufen der Lohnsteuertabelle einzuordnen. Es ist für die Errechnung der Sozialausgleichsabgabe von der unteren Stufengrenze auszugehen. Die Sozialausgleichsabgabe beträgt fünfzehn vom Hundert des nach Berücksichtigung der obengenannten Freibeträge verbleibenden Betrags. Um diesen erhöht sich die tabellenmäßige Lohnsteuer. Der so ermittelte Betrag ist als Lohnsteuer vom Arbeitslohn einzubehalten und abzuführen.

Beispiel: Ein lediger polnischer Arbeitnehmer hat ein Monatsgehalt von 230 RM. Die Stufe in der Lohnsteuertabelle lautet 221 bis 234 RM. Die untere Stufengrenze ist 221,—. Hiervon ist der Freibetrag von 39,— RM abzuziehen, mithin (221,— RM minus 39,— RM) = 182,— RM. Die Sozialausgleichsabgabe beträgt fünfzehn vom Hundert von 182,— RM = 27,30 RM. Die tabellenmäßige Lohnsteuer bei einem Brutto-Arbeitslohn von 230,— RM monatlich beträgt 23,92 RM. Als Lohnsteuer für diesen polnischen Arbeitnehmer ist mithin ein Betrag von (27,30 RM plus 23,92 RM) = 51,22 RM einzubehalten und an die Finanzkasse abzuführen.

Die Bestimmung, daß die Lohnsteuertabelle als Grundlage für die Errechnung der Sozialversicherungsabgabe dient, führt zu der Folgerung, daß entgegen den bisherigen Bestimmungen den Polen bei Errechnung dieser Abgabe auch Kinderermäßigung zusteht. Von dieser Regelung bleibt aber die einkommensteuerliche Sonderbehandlung der Polen unberührt.

Beispiel: Ein polnischer Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern bezieht ein Monatseinkommen von 250,— RM. Stufe 247,— bis 260,— RM. Von der unteren Stufengrenze von 247,— RM sind 39,— RM abzuziehen (247,— minus 39,—) = 208,— RM. Die Sozialausgleichsabgabe beträgt fünfzehn vom Hundert von 208,— RM = 31,20 RM. Tabellenmäßige Lohnsteuer 4,68 RM Lohnsteuer mithin (31,20 RM plus 4,68) = 35,88 RM.

Die Sozialausgleichsabgabe wird beim laufenden Arbeitslohn erstmalig von dem Arbeitslohn erhoben, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Juli 1940 endet. Die Sozialausgleichsabgabe von sonstigen Bezügen wird erstmalig von den Bezügen erhoben, die dem Steuerpflichtigen nach dem 31. Juli 1940 zufließen. Für zu veranlagende Steuerpflichtige wird die Sozialausgleichsabgabe erstmalig bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1940 erhoben. Für 1940 wird sie nur in Höhe von fünf Zwölfteln erhoben (Monate August bis einschließlich Dezember = fünf Monate).

Soweit der Arbeitslohn, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Juli 1940 endet, auf Grund der Vorschriften der Reichstreuhänder der Arbeit oder der Reichsstatthalter in Danzig-Westpreußen und im Warthegau wegen der Zugehörigkeit der Arbeitnehmer zum polnischen Volkstum gekürzt worden ist (Wiederaufbauabgabe), hat es dabei sein Bewenden. Eine Wiederaufrollung bereits abgeschlossener Lohnsteuerberechnungen hat zu unterbleiben. Befreit von der Entrichtung der Sozialausgleichsabgabe sind die polnischen Arbeitnehmer, die in den eingegliederten Ostgebieten in der Landwirtschaft als Arbeiter beschäftigt sind.

Ein Vergleich mit den bisherigen Bestimmungen ergibt, daß die neue Regelung im Ergebnis eine Besserstellung der polnischen Arbeitnehmer vorsieht, die sich insbesondere bei den Steuerpflichtigen mit Kindern fühlbar auswirkt.

Beispiele: 1. Ein lediger polnischer Arbeitnehmer bezieht ein Monatsgehalt von 180,— RM.

Bisherige Belastung:

Lohnsteuer:	13,52 RM	(Steuergruppe I)
Wiederaufbauabgabe (15 % von 180,—)	= 27,— RM	
Zusammen	40,52 RM	

Jetzige Belastung:

Lohnsteuer:	13,52 RM	(Steuergruppe I)
Sozialausgleichsabgabe	19,50 RM	
Zusammen	33,02 RM	

2. Ein verheirateter polnischer Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern bezieht ein Monatsgehalt von 200,— RM.

Bisherige Belastung:

Lohnsteuer:	13,52 RM	(Steuergr. II)
Wiederaufbauabgabe (15 % von 200,—)	= 30,— RM	
Zusammen	43,52 RM	

Jetzige Belastung:

Lohnsteuer	0,25 RM	(Steuergr. IV,3)
Sozialausgleichsabgabe	23,40 RM	
Zusammen	23,92 RM	

Der Reichsminister der Finanzen hat einen Runderlaß — Verordnung über die Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe — herausgegeben unter der Bezeichnung: Runderlaß des Reichsministers der Finanzen vom 10. August 1940 S. 2920 — 40 III, verkäufliche Nr. 989, in dem eine Lohnsteuertabelle für polnische Arbeitnehmer enthalten ist zum Ablesen der Lohnsteuer einschließlich der Sozialausgleichsabgabe. Dieser Runderlaß kann von den Steuerpflichtigen bei der Reichsdruckerei (Verlagsabteilung in Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 106), käuflich erworben werden.

Zum Sommersporttag der Betriebe!

Die Vorbereitungen müssen schleunigst abgeschlossen werden!

Überall in den Betrieben wird nun schon, entsprechend dem Aufruf von Dr. Ley, zum Sommersporttag der Betriebe gerüstet. Die Vorbereitungen, die es überall zu treffen gilt, bringen in jedem Betrieb so viel Neues mit sich, daß so manchem Betriebssportwart, ebenso dem Obmann und dem Betriebsführer, die Köpfe rauchen. Die Bereitschaft zur Teilnahme ist bei alt und jung, wie wir an Hand einiger Beispiele feststellen konnten, groß, wenn auch da und dort noch ein vorsichtiges Fragen und Tasten, vor allem der älteren Gefolgschaftsmitglieder, festzustellen ist. Tatkräftiges Zupacken und selbst ein in vorderster Front Stehen der Betriebsführer kann dieses Zaudern am besten beseitigen.

Das muß nun aber auch sofort geschehen. Kein Betrieb darf über seinen eigenen Vorbereitungen vergessen, daß er, wie im allgemeinen Leben so auch in diesem Fall, lediglich ein Bestandteil des umfassenden Ganzen ist und somit über den eigenen Vorbereitungen sich denen des ganzen Kreises einzuordnen hat. Der Sommersporttag der Betriebe soll bei uns in Litzmannstadt in zwei Terminen stattfinden, und zwar am 1. und 8. September. Da ist es nun höchste Eisenbahn, daß die Betriebe ihre Teilnehmer sofort in der KdF.-Kreisdienststelle anmelden. Ebenso müssen durch die Betriebe auch die von ihnen zu stellenden Kampfrichter dort genannt werden; bedarf es doch noch einiger Vorbereitung, bis diese Männer, die gewisse sportliche Erfahrungen haben müssen, für ihre Aufgabe als Kampfrichter bei dieser Veranstaltung entsprechend vorbereitet sind. Das gleiche gilt für die Sport- und Übungswarte. Während die Schulung der Kampfrichter jeden Dienstag um 19 Uhr stattfindet, werden die Sport- und Übungswarte jeden Mittwoch um 19 Uhr im Stadion geschult.

Was auch angemeldet werden muß, das sind die Fußball- und Handballmeisterschaften, die in den Betrieben bestehen, gilt es doch, für diesen Tag ein möglichst attraktives Programm zusammenzustellen, das jedem etwas bringen soll.

Zum Schluß ein Wort an alle diejenigen, die mit ihren Gedanken etwas lendenlahm hinterdreinhinken: glaubt nicht, wenn euer Betrieb klein ist, daß ihr dann nicht werdet mitsprechen können. Dank der Aufteilung der Betriebe in sechs Größenklassen sind die Möglichkeiten, einen Sieg zu erringen, für alle gleich groß. Ob ihr nun große Sportkanonen im Betrieb habt oder nicht, ist zwar nicht bedeutungslos, aber doch nicht so entscheidend, wie mancher denken mag. Wo die Männer und Frauen eines Betriebes ohne besagte Kanonen sich Mühe geben, einen guten Durchschnitt zu erreichen, da kann es leicht passieren, daß sie einem anderen mit „Kanonen" das Nachsehen geben, wenn nämlich die anderen sich nur auf die Einzelkönner verlassen. Der Aufbau und die Wertung der Wettbewerbe ist nämlich so gedacht, daß sie in erster Linie die Leistung der Gemeinschaft zu zeigen haben. Das Ziel, das dem Können des einzelnen gestellt ist, liegt nicht in den Wolken, mit etwas Arbeit kann es eigentlich jeder erreichen.

Nicht umsonst heißt der Wettbewerb als ganzes „Sportliche Leistungsprüfung der Gefolgschaft". Hier wird jeder die Möglichkeit haben, seine körperliche Leistungsfähigkeit mit der der Kameraden zu vergleichen. Durch die aufgestellten Maßstäbe wird es ihm auch klar werden, was ihm noch bis zum erforderlichen Minimum abgeht. Er wird gewissermaßen in einen Spiegel schauen, in dem er die Kraft und Elastizität seines Körpers prüfen kann. Darum — alle in den Spiegel der körperlichen Leistung schauen — auf zum Sommersporttag der Betriebe! a. u.

Frohe Stunden im Grünen

Ein Sommerfest des SS.-Sturmbanns II/112

Ein Sommerfest ließ frohe Stunden verleben. Der Veranstalter des gelungenen Festes war der ᛋᛋ-Sturmbann II/112. Die ᛋᛋ-Angehörigen kamen mit Familien und Gästen im Langeschen Wäldchen in Radegast zusammen. Obwohl der Himmel ein mürrisches Gesicht machte, störte das niemand.

Schon in den Vormittagsstunden traf ᛋᛋ-Obersturmbannführer Frauenheim ein und wurde von ᛋᛋ-Hauptsturmführer Beckmann begrüßt. Der Obersturmbannführer richtete dann an die zum Appell angetretenen ᛋᛋ-Männer kameradschaftliche Worte. Die Fahnen wurden gehißt und der Musikzug der 112. ᛋᛋ-Standarte leitete unter der umsichtigen Stabführung des Unterscharführers John die reichhaltige Programmfolge des Festes mit schmissiger Marschmusik ein. Immer größer wurde die Schar der Festteilnehmer Es dauerte nicht lange und auf der großen Waldwiese setzte ein echtes, rechtes Festtreiben ein. Ein Varieteensemble erntete mit seinen Darbietungen großen Beifall. Der griechisch-römische Ringkampf der beiden ᛋᛋ-Bewerber, Theodor Tornow und Kurt Zehe, fand großen Anklang. Die mit sichtlichem Interesse verfolgten Kämpfe endeten unentschieden. In der Kaffeepause sang Frau Alice Schiller-Greilich unter Klavierbegleitung ihres Gatten, Professor Ottomar Schiller, einige Lieder, die tiefen Eindruck machten und von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen wurden. Auf der Festwiese hatten die vielen Kinder ihre Freude. Die Buben und Mädel, die bunte Papiermützen trugen, strahlten; gab es doch allerhand Überraschungen für sie. Viele versuchten sich bei der Glücksangel, andere erwarben sich einen süßen Beutel beim Kuchenwettessen

An den Schießständen herrschte Hochbetrieb. Es gab Stern- und Scheibenschießen. Für gute Treffer gab es Geflügelprämien. Da auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt war, kam jeder auf seine Rechnung. Flotte Musik umrahmte das Ganze. In den Pausen lieferte ein Lautsprecherwagen des Reichspropagandaministeriums Musik.

Das in allen seinen Teilen durchaus gelungene Fest hat bestimmt zur Vertiefung der Kameradschaft und zum besseren gegenseitigen Sichkennenlernen im ᛋᛋ-Sturmbann II/112 beigetragen. a. z.

Neuregelung der Rußbewirtschaftung

Durch Anordnung Nr. 11 der Reichsstelle für Ruß vom 27. Juli 1940 hat die Reichsstelle für Ruß die Beschaffung, Verteilung, Lagerung, den Absatz und Verbrauch von Ruß mit Wirkung vom 12. August 1940, auch mit Gültigkeit für die eingegliederten Ostgebiete, neu geregelt. Die bisherige Anordnung Nr. 8, die bereits im Warthegau eingeführt war (vgl. Verordnungsblatt Nr. 20, Seite 330), ist hiermit außer Kraft getreten. Wegen der Einzelheiten wird auf die Bekanntmachung im amtlichen Teil des Blattes verwiesen.

Hier spricht die NSDAP.

Ortsgruppe 7

Am Dienstag, dem 20. August, abends 7 Uhr, findet in der Danziger Straße 42 (in dem Versammlungssaal der Ortsgruppe 6), der Schulungsabend der Ortsgruppe statt. Es erscheinen sämtliche Politischen Leiter, NSV.-Walter, DAF.-Warte und das NS.-Frauenwerk.

Der k. Ortsgruppenleiter

Ortsgruppe 25

Morgen, Mittwoch, den 21. l. M., um 19 Uhr spricht in unserer Ortsgruppe — Am Walde Nr. 47/51 — im Rahmen eines Schulungsabends Pg. Dr. Mickenhagen. Alle Gliederungen und Formationen aus dem Bereich der Ortsgruppe 25, wie auch sämtliche Mitarbeiter der NSDAP., NSV., DAF., Frauenwerk werden zur Teilnahme am Schulungsabend aufgefordert.

Der Ortsgruppenleiter.

„Die Aufgaben der Kriegsmarine"

Wie bereits angekündigt, findet heute abend um 20 Uhr in der Sporthalle am Hitlerjugend-Park der Vortrag des

Fregattenkapitäns Meißner

über „Die Aufgaben der Kriegsmarine" statt.

Um jedem Volksgenossen, der sich für dieses so interessante und aktuelle Thema interessiert, Gelegenheit zu geben, diesem Vortrag (mit Tonfilmvorführungen) beizuwohnen, wurde diese Veranstaltung in den größten Versammlungsraum von Litzmannstadt verlegt.

Einlaß 19 Uhr. Ab 19.30 Uhr Konzert des Musikzuges der Politischen Leiter.

Eintritt frei!

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung

Achtung Betriebsführer und Betriebsobmänner!

Weisen Sie Ihre Gefolgschaftsmitglieder auf den heute abend, 20 Uhr, in der Sporthalle stattfindenden Vortrag des Korvetten-Kapitäns Meißner (verbunden mit Tonfilm-Vorführung) hin. Der Besuch ist kostenlos!

An unsere Postbezieher!

Ab heute zieht die Post die Bezugsgebühren bereits für den Monat September ein. Nur sofortige Einlösung der Postbezugsgeldquittung gewährleistet Ihnen, im Monat September eine pünktliche und zuverlässige Zeitungszustellung.

Beachten Sie dies bitte genau, und Sie ersparen sich weitere Unkosten und Unannehmlichkeiten.

Litzmannstädter Zeitung
Betriebsabteilung.

Abstammungsnachweis vereinfacht

Die Verordnung über den Nachweis deutscher Abstammung

Eine soeben verkündete Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung bringt weitgehende Erleichterungen für die Führung des Nachweises der deutschblütigen Abstammung. Viele Volksgenossen haben schon einer Behörde oder einer Parteidienststelle gegenüber den Abstammungsnachweis erbringen müssen und sich dazu die zahlreichen Personalstandsurkunden ihrer Vorfahren beschafft, z. T. unter Schwierigkeiten und nicht unerheblichen Kosten. Daran freilich, daß ein Volksgenosse irgendwann zum erstenmal irgendeiner Stelle gegenüber nachweisen muß, will die Verordnung nichts ändern, abgesehen von einigen Fällen, die noch erwähnt werden. Sie räumt aber mit dem Übelstand auf, daß der Nachweis nicht nur einmal, sondern aus mannigfachen Anlässen immer wieder durch Vorlegung der Urkunden geführt werden muß, was nicht nur dem Nachweispflichtigen selbst immer neue Mühen und Kosten, sondern auch den Standesbeamten und Kirchenbuchführern sowie den zur Prüfung des Nachweises berufenen Dienststellen ständige Mehrarbeit verursacht.

Der Hauptzweck der Verordnung ist, die öftere Wiederholung eines schon einmal geführten Abstammungsnachweises dadurch überflüssig zu machen, daß der Nachweispflichtige eine Bescheinigung darüber beibringen kann, daß er den geforderten Nachweis bereits einmal einer anderen Dienststelle gegenüber geführt hat. Der am häufigsten verlangte Abstammungsnachweis ist der der deutschblütigen Abstammung bis zu den Großeltern einschließlich, also der sogenannte kleine Abstammungsnachweis. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, fordern die staatlichen Behörden und die Dienststellen der Wehrmacht nur diesen Nachweis. Die Erleichterungen, die die Verordnung bringt, beschränken sich ausdrücklich auf die Fälle, in denen der Nachweis diesen Behörden gegenüber zu erbringen ist. Für Anforderungen der Partei, ihrer Gliederungen usw. gilt die Verordnung nicht.

Abstammungsnachweis nur einmal

Die Wirkungen der neuen Regelung sind im einzelnen folgende: Wenn eine staatliche (oder Wehrmachts-) Stelle von einem Volksgenossen den Nachweis deutschblütiger Abstammung aus irgendeinem der mannigfachen bekannten Anlässe verlangt, so kann der Nachweispflichtige, wenn er als Mitglied der Partei oder einer ihrer Gliederungen dort den Nachweis geführt hat, sich eine Bescheinigung hierüber von dem Kreisleiter oder einem übergeordneten Hoheitsträger beschaffen und diese als Ersatz des urkundlichen Nachweises vorlegen. Hat der Nachweispflichtige schon einmal einer Behörde, einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft, einer Dienststelle der Wehrmacht oder des Reichsarbeitsdienstes gegenüber den Nachweis geführt, so besorgt er sich eine entsprechende Bescheinigung der betreffenden Dienststelle über diese Tatsache. Die Bescheinigung braucht nur dahin zu lauten, daß und wieweit („bis zu den Großeltern einschließlich") der Nachweis geführt ist; sie braucht dagegen nicht etwa eine Abschrift der Ahnentafel oder gar der vorgelegten Urkunden zu enthalten. Ebenso können Ehegatten (Ehefrauen oder Ehemänner) von Parteigenossen, Beamten und Angestellten verfahren, wenn der andere Ehegatte auch für sie bei der oben erwähnten Stellen den Abstammungsnachweis geführt hat.

Abstammungsnachweis auch für Angehörige

Die Erleichterungen gehen aber noch wesentlich weiter. Der einmal von einer bestimmten Person geführte Abstammungsnachweis kann auch zur Erleichterung des erstmaligen Nachweises für solche Personen verwendet werden, die dieselbe Ahnenreihe haben. Das gilt zunächst einmal für Vollgeschwister, also Geschwister, die denselben Vater und dieselbe Mutter haben. Der Abkömmling aus derselben Ahnenreihe, der sich den bereits von dem anderen Abkömmling geführten Nachweis zunutze machen will, muß allerdings auch einwandfrei seinen Verwandtschaftsgrad mit dem anderen nachweisen können. Muß also z. B. die Schwester eines Beamten für ihre Anstellung im öffentlichen Dienst ihren Abstammungsnachweis führen, so besorgt sie sich eine Bescheinigung der Behörde ihres Bruders daß dieser selbst den Nachweis für seine Person schon geführt hat. Sie legt ihrer Anstellungsbehörde diese Bescheinigung vor und fügt ihre Geburtsurkunde und die ihres Bruders bei, da aus diesen hervorgeht, daß sie Vollgeschwister sind und mithin dieselben Ahnen haben. Schließlich können sich auch Kinder der von ihrem Vater oder ihrer Mutter oder von beiden bereits geführten Abstammungsnachweise bedienen. Haben beide Eltern den Nachweis geführt, so bedarf das Kind nur der beiden Bescheinigungen hierüber sowie seiner Geburtsurkunde, die es als Kind seiner Eltern ausweist.

Die Vorschriften der Verordnung gelten aber nicht für das Gebiet der Eheschließung; hier bleiben alle bisherigen Bestimmungen, auch die über Kriegs- und Ferntrauungen, unberührt. Ebensowenig gilt die Verordnung für den Abstammungsnachweis im Erbhofrecht und bei der Einbürgerung.

Emsige Frauenhände regen sich

Das Frauenwerk Erzhausen erhielt ein neues Heim

Am 10. August fand in Erzhausen die Eröffnung des neuen Heimes in der Donaustraße 11 statt. Außer einer großen Anzahl von Frauen waren die Kreisleiterin, Leni Wagemann, und einige Gäste aus dem Altreich anwesend.

Das neue Heim umfaßt sechs helle, freundlich eingerichtete Räume. Der erste dient dem Mütterdienst. In einer schönen Schau ist eine von den Frauen aus einfachen Mitteln angefertigte Ausstattung für das Kleinkindchen zu sehen. Viele solcher Ausstattungen sind der NSV. vom Frauenwerk zur weiteren Verwendung übergeben worden. In der zum Heim gehörigen Küche werden demnächst weitere Kochkurse stattfinden.

Die zwei nächsten Räume stehen den Frauen für ihre Arbeit und Feiern zur Verfügung. 25 bis 30 Frauen kommen hier täglich zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Seit Bestehen des Frauenwerkes in Erzhausen wurden 2807 Stück Wäsche genäht und an die NSV.-Litzmannstadt abgeliefert. Für die Volksdeutsche Mittelstelle in Litzmannstadt wurden 3048 Handtücher gesäumt. Und nun noch einiges aus der Arbeit des Frauenwerkes zu erwähnen: Die Wehrmacht wurde mit liebevoll gepackten Feldpostpäckchen bedacht; die Küchengruppe besuchte mit Paketen und Blumen die kranken Soldaten im Reservelazarett in Litzmannstadt. Für die kinderreichen werktätigen Frauen wurden Strümpfe und Wäsche ausgebessert. Das im Garten des Heimes geerntete Beerenobst wurde eingekocht und der NSV. zur Verfügung gestellt.

Die schönsten Räume des Heimes sind die Zimmer für die Kükengruppen. Eisenbahnen, Baukästen, Legespiele, Bälle und viele andere schönen Spielsachen stehen den Kleinen zur Verfügung. Während die Mütter nebenan unbesorgt um ihre Kinder für das Frauenwerk arbeiten, spielen diese drinnen oder draußen auf dem Hof nach Herzenslust.

Eine Unmenge Arbeit ist vom Frauenwerk in der kurzen Zeit seines Bestehens in Erzhausen geleistet worden. Unermüdlich sind die Frauen unter Leitung der Ortsvertrauensfrau, Seiler, dabei, auch weiterhin für das Werk der NSV. zu wirken. E. K.

Maiden werden gemustert

Mädel des Jahrgangs 1922 für den Arbeitsdienst

In diesen Wochen ist der Geburtsjahrgang 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst erfaßt worden. Nach einem Erlaß des Reichsinnenministers werden unmittelbar im Anschluß an die Erfassung die weiblichen Dienstpflichtigen für den Reichsarbeitsdienst nunmehr gemustert. Die Musterung wird bis zum 21. September spätestens durchgeführt.

Treibriemen-Bezugsregelung

Wer Treibriemen-Bezugscheine ausstellt

Wie schon kürzlich bekanntgegeben wurde, sind Treibriemen nur noch auf Erwerbsschein erhältlich. Hinsichtlich der Zuständigkeit für die Ausstellung dieses Erwerbsscheins wird von amtlicher Seit berichtigend auf folgendes hingewiesen:

1. Landwirtschaftliche Erzeugungs-, Be- und Verarbeitungsbetriebe, soweit sie nicht gewerblich organisiert sind, richten ihre Anträge über das zuständige Kreisernährungsamt (Kreisbauernschaft) an das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin W 9, Hermann-Göring-Straße 2–3, nicht an die Reichsstelle für Lederwirtschaft. Im Falle, des Kleinerwerbs (bis zu 15 RM Einkaufspreis) und in dringenden Notfällen (Noterwerb) ist die Kreisbauernschaft selbst zur Ausstellung des Erwerbsscheines berechtigt.

2. Zur Reichsgruppe Industrie gehörende Betriebe reichen Anträge an die zuständige Wirtschaftsgruppe, nicht an die Reichsstelle für Lederwirtschaft, ein. Die Wirtschaftsgruppen der Reichsgruppe Industrie sind zur Ausstellung von Erwerbsscheinen berechtigt. Klein- und Noterwerbsscheine werden durch die zuständige Industrie- und Handelskammer ausgestellt.

3. Handwerksbetriebe und sonstige Letztverbraucher richten ihre Anträge an das zuständige Gewerbeaufsichtsamt. Die drei Gewerbeaufsichtsämter in Posen,, Hohensalza, Litzmannstadt nehmen nicht nur die Anträge entgegen, sondern sind auch zur Ausstellung der Treibriemen-Erwerbsscheine berechtigt.

Richtiges Deutsch

„Klar, hell und rein soll Deine Sprache sein"

Diese Aufschrift lesen wir in großen Lettern in einem der Litzmannstädter Betriebe und einen Aufruf dazu, in welchem die Gefolgschaftsmitglieder aufgefordert werden, an den Sprachkursen der DAF. teilzunehmen. Es haben sich auch bereits in diesem Betriebe viele Teilnehmer für diese Lehrgänge in der deutschen Sprache gemeldet. So soll es aber in allen Betrieben sein. Die Muttersprache ist etwas Heiliges, sie zu pflegen ist Pflicht für jedermann. Darum müssen alle, die noch Mängel in der deutschen Sprache aufzuweisen haben, an den Sprachkursen der DAF., die vom Volksbildungswerk organisiert werden und demnächst mit dem Unterricht beginnen, teilnehmen. a. r.

Lammers machte das Rennen!

In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir über den fabelhaften Sieg unserer HJ. in der 10×200-m-Staffel. Unter den Gästen — und hier ist uns in der Berichterstattung leider ein Fehler unterlaufen — war Altmeister Lammers derjenige, der die Farben der hiesigen Polizei bis kurz vor das Ziel staunenswert in Front brachte.

Das liest die Hausfrau

Berufskittel und Schürzen

sind in einer Zeit, in der wir unsere Kleidung besonders schonen müssen, noch erwünschter als sonst. Da sie leicht aus alten Waschkleidern hergestellt werden können, ist die Anschaffung von neuem Material nicht unbedingt erforderlich. Mit Stoffresten können wir außerdem noch sehr hübsche farbliche Wirkungen erzielen.

Beyer-Modell W 58064 (für 92 u. 100 Zentimeter Oberw.). Der Rückenschluß gibt dieser Schürze ein kleidartiges Aussehen. Einen hübschen Ausputz erhält sie durch den abstechenden Besatz; praktisch sind auch die oben eingehaltenen, beutelartigen Taschen. Erf.: etwa 3,25 Meter Schürzen- und 80 Zentimeter Besatzstoff, je 80 Zentimeter breit.



Beyer-Model W 59377 (für 96 und 104 Zentimeter Oberw.). Diese Wickelschürze zeigt die praktische Verwendung von zweierlei Stoff. Die Vorderbahnen treten übereinander und werden mit Durchstecknöpfen zusammengehalten. Beim Kauf von neuem Material brauchen wir etwa: 2,50 Meter einfarb. und 1,30 Meter gemust. Stoff, je 80 Zentimeter breit.

Beyer-Modell W 4161 (für mittlere Größen). Ganz besonders geeignet für die Verwendung vorhandener Stoffreste ist diese Latzschürze die ohne Latz auch als Dirndlschürze getragen werden kann. Die einzelnen Teile werden durch Zackenlitze verbunden. Erf.: etwa 1,40 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit, und 5,50 Meter Zackenlitze.

Beyer-Modell W 58353 (für mittlere Größen). Diese Schürze ist einfarbig, gestreift oder aus zweierlei Stoff herzustellen. Die Ränder werden durch Zackenlitze betont. Erf.: etwa 55 Zentimeter einf. und 1 Meter gestreifter Stoff, je 80 Zentimeter breit. Zeichnung: Erika Nestler.

Briefkasten

Nur mit vollem Namen unterschriebene und mit der Anschrift des Einsenders versehene Anfragen werden beantwortet. Für etwaige Rückfragen sind 30 Rpf in Briefmarken beizufügen. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt

H. G., Ziethenstraße. Stellen Sie bitte einen diesbezüglichen Antrag an die für Sie zuständige Ortsgruppe der NSDAP. (Danziger Str. 42), die diesen Antrag an die NSV. zur Erledigung weiterleiten wird

Was alles in der Welt passiert...

Das Licht wurde täglich dunkler ...

Frankfurt a. M. Eine Familie im Stadtteil Höchst machte kürzlich die Wahrnehmung, daß jeden Abend das Licht im Zimmer trüber wurde. Man stellte schließlich zur größten Verwunderung fest, daß die Lampenglocke bis zum Rand voll Wasser stand. Wie kam das Wasser in die freihängende Lampenglocke? Bald fand das Rätsel seine Lösung, denn plötzlich fiel ein Stück von der Zimmerdecke herab und mit ihr ergoß sich ein Wasserstrom über die Zimmereinrichtung. Eine über der Familie wohnende Mieterin war seit mehreren Tagen verreist und hatte in der Eile der Abreise das Wasser in der Badewanne nicht ablaufen lassen und den Wasserhahn nicht richtig zugedreht. Schließlich lief die Wanne über. Der Fußboden stand bald unter Wasser. Dann drang das Wasser in die Decke ein und fand schließlich zunächst einen Ablauf an der Leitung entlang in die Lampenglocke. So ist durch Unachtsamkeit beträchtlicher Sachschaden entstanden.

Ein teuflischer Mordplan.

Gussenstadt (Württemberg). Die 29jährige Bauerntochter Lina Gunzenhauser hatte ein Verhältnis mit einem Ehemann aus einer Nachbargemeide, der selbst Vater von zwei Kindern ist. Als die Gunzenhauser glaubte, sie erwarte ein Kind, kam sie auf den teuflischen Plan, die ebenfalls in gesegneten Umständen lebende Ehefrau ihres Liebhabers zu beseitigen. Nach Erwägung verschiedener Pläne beschloß sie, der Frau eine Mustersendung eines bekannten Heilmittels gegen Kopfweh zu senden. Der Briefumschlag war „An alle Hausfrauen" gerichtet und lag im Briefkasten der Frau. Diese versuchte das Mittel, das in einer Oblatenkapsel geschluckt werden mußte. Da aber die Kapsel nicht in den Schlund rutschen wollte, spuckte die Frau das Mittel wieder aus, und hier zeigte sich, daß die Gunzenhauser das Heilmittel aus der Kapsel geleert und darin 19 Teile einer Rasierklinge gelegt hatte. Die Ehefrau sollte innerlich an den Magen- und Darmschneidungen verbluten. Nur durch Zufall wurde der in allen Einzelheiten raffiniert ausgedachte Mordplan entdeckt, und es bedurfte sorgfältiger Kleinarbeit der Gendarmerie in Gerstetten, um die Täterin zu überführen. Im Untersuchungsgefängnis in Heidenheim hat sie nun ein Geständnis abgelegt. Die Täterin wird sich wegen versuchten Mordes zu verantworten haben.

Körperlähmung durch Fliegenstich.

Biedenkopf. In Erndtebrück wurde eine Frau, die auf dem Felde arbeitete, von einer Fliege gestochen. Schon nach kurzer Zeit machten sich bei der Frau schwere Vergiftungserscheinungen bemerkbar, die eine völlige Lähmung des ganzen Körpers zur Folge hatten. Ein hinzugerufener Arzt mußte mehrere Spritzen geben, ehe eine Besserung im Befinden der Frau eintrat.

Eine Kindesleiche in der Kirche.

Prag. In der Maria-Schnee-Kirche zu Prag fand die Kerzelfrau an den Altarstufen ein Paket, in dem sie, als sie es öffnete, zu ihrem Entsetzen die Leiche eins Neugeborenen fand. Sie verständigte von dem gräßlichen Fund die Polizei. Nach den Feststellungen des Polizeiarztes war das Kind wahrscheinlich erst am gleichen Tage geboren. Da an dem Körper keinerlei Spuren eines gewaltsamen Todes festgestellt wurden, wird erst die Obduktion erweisen, ob es sich um einen Mord handelt. Die Nachforschungen nach der Mutter blieben bisher ergebnislos.

Durch einen Unfall das Gedächtnis verloren.

Stockbach (Baden). In Nenzingen wurde ein 28 Jahre alter Mann aufgegriffen, der mit einer Kopfwunde planlos umherirrte. Er konnte weder über sich, noch über den Unfall Auskunft geben. Anhand der Papiere wurde festgestellt, daß der Verunglückte aus Hilzingen stammt. Der Mann hat wahrscheinlich durch einen Unfall mit seinem Fahrrad sein Gedächtnis verloren.

Im Keller von einer Ratte angefallen.

Dießen am Ammersee. Als in Dießen am Ammersee eine Gastwirtin im Keller zu tun hatte, wurde sie plötzlich von einer Ratte angefallen, die der Frau eine Bißwunde an der rechten Hand beibrachte. Kaum abgewehrt, ging das Tier neuerdings zum Angriff über, doch gelang es diesmal der beherzten Frau, die wütende Ratte abzuschütteln und zu töten.

Fliege verursacht Motorradunfall

Steinau a. d. Oder. Auf der Straße nach Pardwitz wurde hinter dem Dorfe Zürtsch ein Motorradfahrer bewußtlos neben seiner Maschine liegend aufgefunden. Passanten brachten ihm die erste Hilfe. Es stellte sich heraus, daß dem Manne während der Fahrt eine Fliege ins Auge geflogen war. Er hatte dabei die Gewalt über das Rad verloren und einen Straßenbaum gestreift, wodurch er zu Fall gekommen war.

Fräulein Postillon auf der letzten Pferdepoststrecke

Cuxhafen. Die letzte Poststrecke an der Niederelbe, die mit einem Pferdewagen betrieben wird, führt von Altenbruch nach Lüdingworth. Der Postwagen, der die Fahrt hin und zurück macht, wird von der Tochter des Lüdingworther Posthalters gefahren, dessen Vater die Strecke vor 60 Jahren übernahm.

Ehering nach 30 Jahren wiedergefunden

Nürnberg. Ein Landwirt aus Münnerstadt fand bei Feldarbeiten auf dem Acker einen Ehering, den eine Frau aus Würzburg, die damals bei Verwandten in Münnerstadt zu Besuch geweilt hatte, vor dreißig Jahren verloren hatte. Interessant ist, daß der Finder des Ringes vor einigen Jahren schon einmal einen Ehering auf dem Acker gefunden und dem rechtmäßigen Eigentümer zugestellt hat.

Iltis biß 38 Hühner tot

Friedland (Leine). Einen empfindlichen Schaden erlitt ein hiesiger Bauer. Als er morgens seinen Hühnerstall öffnete, mußte er feststellen, daß ihm über Nacht 38 junge Hühner totgebissen waren. Man machte sich auf die Suche nach dem Räuber und entdeckte ihn auch in einem Holzhaufen. Es war ein junger Iltis, der das Blutbad angerichtet hatte. Ein wohlgezielter Schuß machte dem Räuber den Garaus.

Aus der Gauhauptstadt

Warmwasser-Freibad wiederhergestellt

pm. Das Freibad am Posener Kraftwerk wird mit den warmen Turbinenabwässern dieser Anlage gespeist, war aber durch den letzten starken Eisgang auf der Warthe beschädigt worden. Um das sogenannte Warmwasser-Freibad wieder betriebsfähig zu machen, mußte eine durchgreifende Reparatur vorgenommen werden, die nun abgeschlossen ist.

Konstantynow

Prämienschießen der Schützengilde

Das am vorigen Sonntag begonnene Prämienschießen der Bürgerschützengilde kam am 18. d. M. zum Abschluß. Die für die besten Schützen ausgesetzten 24 Preise waren nicht nur recht wertvoll, sondern auch praktisch und konnten daher in Haushalt oder Beruf treffliche Verwendung finden. Es hatten sich auch recht viele Schützen eingefunden, darunter Angehörige der Wehrmacht. Erst bei Einbruch der Dunkelheit wurde das Schießen eingestellt und das Ergebnis bekanntgegeben. Preisträger waren: Theophil Schütz, Otto Kurz-Alexandrow, Heinrich Hadrian, Alfred Schulz, Gustav Schulz, Benno Schulz, Albert Hoffmann und Alfons Hoffmann mit je 84 Ringen; Wilhelm Heidrich, Theodor Stehr, Hugo Stehr und Johann Ujma mit je 83 Ringen; Adam Haubert, Leutnant Knoke, Wilhelm Rahn, Polizeihauptwachtmeister Wilhelm Muhl-Alexandrow, Hugo Rahn und Ludwig Finster mit je 82 Ringen; Gahler-Pabianice, Kuschmirek-Pabianice und Albert Schmidt-Alexandrow mit je 81 Ringen; August Adam, Artur Jende und Adolf Kolanek mit je 80 Ringen.

Nach der Preisverteilung blieb man noch eine Weile in gemütlichem Kreise beisammen, wobei manche muntere Soldaten- und Volksweise erklang.

Pabianice

Von der Ortsgruppe der NSDAP.

Am Dienstag, dem 20. August 1940, findet um 19,45 Uhr im Saale in der Albert-Breyer-Gasse ein Schulungsabend aller Amtsleiter, Amtswalter und Warte der Ortsgruppe Pabianice statt.

Von einer Kreuzotter gebissen

en. Im Walde bei Pawlikowice südlich von Pabianice wurde ein Mädchen namens Elfionore Zasada beim Pilzesuchen von einer Kreuzotter gebissen. Das Mädchen ist an der Verletzung gestorben.

Hoher Besuch bei der HJ. im Bann 664

Gebietsführer Steinacher sprach auf zwei Appellen

Nachdem der Personalchef der Reichsjugendführung, Gebietsführer Steinacker, bereits am Sonntag als Vertreter der RJF. dem großen Gebiets- und Obergau-Sportfest in Litzmannstadt beigewohnt und die Hitlerjugend hier kennengelernt hatte, begab er sich gestern mit seiner Begleitung in den Land-Bann 664, und zwar in den Landkreis Lentschütz, um besonders die wolhynien- und galizienddeutschen Jungen und Mädel als jüngste Gefolgschaft des Führers zu sehen und ihnen — denen es teilweise nicht möglich gewesen war, am Sonntag nach Litzmannstadt zu kommen — die Grüße des Reichsjugendführers zu überbringen.

Im Rahmen zweier Appelle am Montag vormittag sprach der Gebietsführer in Osorkow und Lentschütz. In beiden Städten waren als in den Mittelpunkten größerer Stammbereiche sowohl die HJ. als auch der BDM. angetreten mit Einheitsführern und Führerinnen. Die Marktplätze inmitten der Stadt boten ein ebenso eigenes wie schönes Bild angesichts der ausgerichteten tadellos uniformierten Reihen.

Gebietsführer Steinacker sprach nach Meldung der Standortführer und Abschreiten der Einheitsfronten. Zum ersten Male sei es ihm vergönnt, auf dem jüngsten, östlichsten Boden des Reiches vor jungen Menschen zu stehen, sie zu erleben und zu sprechen, die noch vor nicht allzu langer Zeit nur an Deutschland denken sich nach ihm sehnen durften. Überrascht aber sei er und müsse jeder sein — so führte der Gebietsführer aus —, wer heute dieser Jugend gegenübertrete, wer sie hier in einer großen Gemeinschaft zusammengefaßt erlebe und nicht mehr erkenne, woher dieser, woher jener komme. So müsse es immer sein und bleiben. Was aber heut noch nur äußerlich, nur angelernt sei — dies alles müsse später und mit der Zeit vertieft und innerlich von jedem erworben werden. Darauf komme es an, daß man immer vorwärts schreite und nie auf erreichten Lorbeeren ausruhe, daß man neben den Rechten auch die erhöhten Pflichten sehe und stets an die Gesamtheit, ihr Wohl und ihren Nutzen denke.

Die Lieder der Jugend beschlossen in beiden Städten die Appelle, an denen neben der örtlichen und der HJ. aus den umliegenden Dörfern auch Kameraden und Kameradinnen aus dem Altreich teilnahmen, die gegenwärtig im Fachgruppeneinsatz überall am Werk sind.

Mit Besuchen in Häusern deutscher Bauern im Stammbereiche Grabow schloß Gebietsführer Steinacker seinen Aufenthalt im Bann 664 ab.

P. P.

Schicksalsgemeinschaft im Wartheland

Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerkes im Erntehilfslager

NSG. Erntehilfslager — in den anderen Gauen des Reiches ein fester Begriff — mit etwas Neugier, etwas Mißtrauen und doch sehr viel Hoffnung sah man ihnen verschiedentlich entgegen, als davon gesprochen wurde, sie nun auch im Wartheland einzurichten. Neben dem BDM. und den Studentinnen hatten auch die Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerkes voller Verständnis und Begeisterung den Gedanken, daß vor allem tatkräftige Hilfe und gegenseitiges Sichkennenlernen in der täglichen Arbeit in Feld und Haus Deutsche und Deutsche im Wartheland zusammenführen könne, in die Tat umgesetzt. In selbstverständlicher Bereitschaft meldeten sich in allen Teilen des Gaues Mädel und junge Frauen in großer Zahl zur Erntehilfe. Viele von ihnen verzichteten damit bewußt auf anderweitigen Urlaub. So konnten 12 Lager eingerichtet werden. Sie wurden in solche Kreise gelegt, in denen Gelegenheit gegeben war, den ehemals wolhynien- und galiziendeutschen Ansiedlern bei ihrer besonders



Fröhliche Heimfahrt
Mädel aus Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft bei freiwilligem Ernteeinsatz.

jetzt am Anfang oft recht schweren Arbeit zu helfen.

Der Tag beginnt mit gemeinsamem Frühsport, Hissen der Fahne und einer Singstunde, und selbst abends wird trotz der Müdigkeit noch einmal begeistert gesungen; Stegreifspiele und Lieder werden für den bevorstehenden Dorfabend, der die freiwilligen Helferinnen einmal bei zwangsloser, fröhlicher Unterhaltung mit „ihren" Bauern vereinen soll, geübt. Mit dem stillen Abendgruß an die Fahne endet der Tag.

Der frühe Morgen (um fünf Uhr wird aufgestanden) findet sie frisch und munter. Die Frage, ob das ungewohnte Frühaufstehen nicht doch manchmal etwas beschwerlich sei, wird mit Betonung verneint. Mit dem „Abschiedslied" auf den Lippen ziehen sie in kleinen Gruppen durch den nebligen Morgen hinaus, zu den oft stundenweit entfernten Bauernstellen, in denen sie schon sehnsüchtig erwartet werden. Die Lagerführerin winkt ihnen mit frohen Augen nach. Man spürt so deutlich die starke Verbundenheit zwischen ihr und den Mädels.

Stolz führt sie uns durch das Haus. Sauber und glattgestrichen liegen die Strohlager nebeneinander. Schmucke handgenähte Gardinen, schlicht gerahmte Bilder und geschmackvoll verzierte Tischdecken zeugen von der Fürsorge der Kreisvertrauensfrau des Deutschen Frauenwerkes, die für die Einrichtung des Lagers verantwortlich war, und von der liebevollen Betreuung durch die Ortsvertrauensfrau und ihre Helferinnen. Man begreift, daß die Mädels sich in diesem Lager wohlfühlen.

Aus Fabriken und Geschäften kamen sie zumeist — nun binden sie die Garben des wolhyniendeutschen Bauern, der zum ersten Male das Korn des Reiches erntet. Schicksalsgemeinschaft im Wartheland!

Die Partei in Litzmannstadt-Land

Dreizehn Ortsgruppen der NSDAP. in unserem Landkreis

Im Zuge des Parteiaufbaues im Gau Wartheland hat der Gauorganisationsleiter mit Wirkung vom 15. Juni 1940 die gebietsmäßige Einteilung des Kreises Litzmannstadt-Land in nachstehende Ortsgruppen der NSDAP. bestätigt:

Ortsgruppe 01: Alexandrow

Dienststelle: SA.-Straße 10/12. Der Ortsgruppenbereich umfaßt den Stadtbezirk Alexandrow.

Ortsgruppe 02: Alexandrow-Land

Dienststelle: Alexandrow, SA.-Straße 10/12. Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Antoniew, Babice, Babiczki, Bruzyca, Bruzyczka Mala, Bruzyca Wielka, Budy Wolskie, Bugaj, Grunwald, Huta Anielow, Huta Jagodnica, Ignacew, Izabelin, Jastrzebie Dolne, Jastrzebie Górne, Jedlicze, Karolew, Kazimierz, Krzywiec, Ksienstwo, Labody, Kol. Miroslawice, Nakielnica, Niesiecin, Piaskowa Góra, Placzdow, Kol. Romblen, Romanow, Romblen, Rombinek, Ruda, Sanie, Sgnile Bloto, Ustronie, Wola Grzymkowa, Zimna Woda.

Ortsgruppe 03: Andrespol

Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Andrespol, Andrzejow, Bedon, Eosemlnow, Feliejanow, Galkow, Galkowek, Giemzow, Hulanka, Huta, Ignacew, Janowka, Jordanow, Justinow, Kirschberg (Wisniowa Gora), Kraszew, Neu-Wiskitno, Sonsieczno, Stroza, Ustronie, Wilhelmswald (Borowo), Zielona Gora.

Ortsgruppe: 04: Beldow

Dienststelle: Gemeindeamt. Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Adamow, Albertow, Beldow, Beldowek, Charbice Dolne, Charbice Gorne, Clagkow, Dobrzyn, Franc'iskow, Jerwonice, Jeziorko, Josefow, Kolasyn, Kontrowers, Kuciny, Ludwikow, Madaje, Alt- und Neu-Malanow, Mianow, Neu-Stanislawow, Olesnica, Orzechow, Puczniew, Puczniewska Wola, Sarnow, Szydlow, Szydlowek, Trupianka, Zdziechow, Zurawieniec, Zygmuntow.

Ortsgruppe 05: Konstantynow

Dienststelle: Litzmannstädter Straße 21. Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Stadt Konstantynow und die Orte: Dombrowa, Dw. Rszew, Smolske, Srebrna, Zabiczki.

Ortsgruppe 06: Kurowice

Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Orte: Brojce, Chrusty, Dalkow, Grünbach (Lasnowska Wola), Karpin, Kotliny, Kurowice, Königsbach (Bukowiec), Lesne Odpadki, Palczew, Wardzin, Wola Kulowa, Wola Rakowa, Wygoda.

Ortsgruppe 07: Löwenstadt

Dienststelle: Adolf-Hitler-Str. 8. Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Stadt Löwenstadt und nachstehende Orte: Adamow, Bielanka, Bogdanka, Bronowice, Dombrowka, Fara, Gmionca, Helenow, Henrykow, Jablonow, Kendziorki, Kolacin, Lubowidza, Malczew, Marianow Kolacki, Michalow, Nagawki, Paprotnia, Plenki Kolackie, Polik, Przanowka, Przeclaw, Rozworzyn, Seiborow, Szymaniszki, Tadzin, Tworzyjanki, Witkowice, Wola Cyrusowa.

Ortsgruppe 08: Neusulzfeld

Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Bilszewy, Borchowka, Boginia, Buczek, Dobieszkow, Dembrowa, Glogowiec, Glombie, Grabina, Janow, Jaroszki, Kalonka, Kopanka, Lipine, Mileszki, Moski, Natolin, Neusulzfeld, Stoszewy, Teolin, Wionczyn, Wodka.

Ortsgruppe 09: Rzgow

Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Babichy, Czyzeminek, Gospodarz, Grodzisk, Guzew, Huta, Kalinko, Kalino, Modlica, Prawda, Prypusta, Rydzynki, Romanow Rzgow, Stefanow, Tadzin.

Ortsgruppe 10: Strikau (Strykow)

Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Stadt Strikau und nachstehende Orte: Anielin, Bertolin, Besiekierz, Brzedza, Cesarka, Ciolek, Dilanow, Dobra Floranow, Imielnik Nowy, Imielnik Stary, Julianow, Kazmierzow, Kenblinu, Kielminia, Krucica, Lipa, Lipka, Lugi, Moskule, Moszczenia, Niesulkow, Niesulkowskie Dzialki, Nowe Stawy, Osse, Porwiardowka, Koslinica, Romanow Rudno, Sieznia, Sosnowiec, Smolice, Swendow, Swendowek, Tymianka, Warszewice, Wilanow, Wita Nowek, Zagloba.

Ortsgruppe 11: Tuschin

Dienststelle: Tylnastraße Nr. 2. Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Stadt Tuschin und nachstehende Orte: Aleksandrowek, Bieszdowy, Bistupia Wola, Bendzin, Budy Szynczyckie, Czarnocin, Garbow, Gluchow, Gorki Duze, Gorki Male, Grabina Wola, Kruszow, Niedas, Podembina, Rzepki, Samosc, Szczukwin, Szynczyce, Teodorow, Tonzewy, Tuschin, Tuschiek, Tychow, Wielkopole, Wodzin, Wodzinek, Wola Kazubowa, Zeromin, Zarwodzie.

Ortsgruppe 12: Zgierz

Dienststelle: Herbert-Norkus-Straße 25. Der Ortsgruppenbereich umfaßt die Stadt Zgierz und nachstehende Orte: Antolow, Bazylia, Chelmy, Kroguiec, Krzywie, Lagiewniki, Jaskowice, Lucmierz, Plaskowice, Proboszczewice, Rudniki, Sokolow, Stempowizna, Zegrzanki.

Ortsgruppe 13: Zgierz-Land

Dienststelle: Zgierz, Herbert-Norkus-Str. 25. Der Ortsgruppenbereich umfaßt nachstehende Orte: Biala, Ciosny, Czaplinek, Dembina, Dombrowka, Dzierzonzna Emilia, Glinik, Glowa, Janow, Jezow, Konia Gora, Josefow, Lagiewniki, Leonardow, Lucmierz Dw., Maciejow, Ostrow, Rosenow, Siedlisko, Smardzew, Stotniki, Slowik, Swoboda, Szczawin, Biktorow, Warzyce, Wola Branicka, Wolyn, Zimna Woda.

Die vorstehenden Bezeichnungen der Ortsgruppen haben damit gleichzeitig parteiamtliche Wirksamkeit erhalten.

Kalisch

Ein Trauungszimmer im Standesamt

l. Im Rathausgebäude, in dem sich das Standesamt befindet, ist kürzlich ein schön hergerichtetes Trauungszimmer geschaffen worden. Jedes deutsche Ehepaar, das die Ehe eingeht, erhält durch den Beauftragten des Standesamts in feierlicher Stunde das Buch Adolf Hitlers „Mein Kampf".

Partei-Mitgliederversammlung

Wir weisen hiermit alle im Kreisgebiet Kalisch wohnhaften und beschäftigten Parteigenossen auf die Pflichtmitgliederversammlung hin, die heute, Dienstag, um 20 Uhr im Stadttheater in Kalisch stattfindet. Erscheinen ist Pflicht und Dienst. Es spricht Kreisleiter Marggraf. Nur Parteigenossen haben Zutritt.

Konzertabend im Stadttheater

l. Das am Sonnabend vom Reichspropagandaamt der NSDAP., Kreiswaltung Kalisch, veranstaltete Konzert war ein großer künstlerischer Erfolg. Kreispropagandaleiter Pg. Huhn eröffnete den Abend mit einer kurzen Ansprache, begrüßte und dankte allen Erschienenen. Redner wies unter anderem darauf hin, daß der allgemeine Wunsch in Kalisch bestehe, gute Musik zu hören. Dieser Wunsch sei wieder einmal erfüllt worden, es bliebe nur zu wünschen übrig, daß bei ähnlichen Veranstaltungen sich noch mehr Gäste einfänden.

Die einzelnen Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen, und jeder Vortragende mußte Zugaben gewähren.

Zgierz

Schulungsvortrag der NSDAP.

Stp. Am Donnerstag fand im eigenen Heim, Herbert-Norkus-Straße 25, ein Schulungsvortrag von Pg. Hinrich statt.

Nachdem in Vertretung des abwesenden Ortsgruppenleiters Prokop Pg. Czworowski den Schulungsabend eröffnet hatte, sprach Pg. Hinrich über die Kolonialfrage. Die Wiedererlangung unserer Kolonien ist Ehrensache der gesamten deutschen Nation. Das Überbleibsel des fluchwürdigen Versailler Schandvertrages müsse verschwinden. Eine vollkommene Belieferung unserer Industrien ist nur dann möglich, wenn wir im Besitz wichtiger Rohstoffe sind, wie Gummi, Erze und Öle. Auch die heranwachsende Jugend, so führte der Redner weiter aus, müsse sich in Ländern fremdrassiger Völker den Wind um die Nase wehen lassen, damit sie, wenn sie einst an führender Stelle stehe, Land und Leute, Sitten und Gebräuche aus eigener Anschauung kennen und verstehen gelernt habe.

Pg. Hinrich, der selbst eineinhalb Jahre in Kamerun und drei Jahre auf Sumatra in Niederländisch-Indien gelebt hatte, sprach überaus fesselnd. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer wurde der Abend geschlossen.

Osorkow

Sprechzeiten in der Stadtverwaltung

l. Mit Wirkung vom 15. August wurden für den Publikumsverkehr bei der Stadtverwaltung folgende Sprechzeiten festgesetzt: Deutsche täglich von 8 bis 10 Uhr; Polen und Juden täglich von 10 bis 12 Uhr. Die Zahlung der Wohlfahrtsunterstützungen findet an den bisherigen Auszahlungstagen während der obengenannten Zeiten statt.

Viehverkaufsbescheinigungen

l. Wie aus einer amtlichen Bekanntmachung ersichtlich ist, müssen sämtliche polnischen Betriebe vor dem Verkauf von Vieh: Pferden, Rindern, Kälbern, Schweinen, Geflügel (Gänse, Puten, Enten, Hühner), ganz gleich, ob zu Zucht- oder Schlachtzwecken, eine Verkaufsbescheinigung des zuständigen Bezirkslandwirts einholen. Vieh, das ohne Bescheinigung verkauft werden sollte, wird beschlagnahmt.

Lentschütz

Lehrerbesprechung

l. Dieser Tage fand in der Volksschule in Lentschütz die übliche amtliche Besprechung für die Lehrerschaft und Aushilfskräfte des Kreises Lentschütz statt. Der Schulkommissar begrüßte den aus Litzmannstadt erschienenen Regierungsrat Liegmann, den neuernannten Schulrat Ohlendorf, die Lehrer und die Studenten und Studentinnen, die vorübergehend als Lehrkräfte im Kreise Lentschütz eingestellt sind. Hierauf ergriff Regierungsrat Liegmann zu längeren Ausführungen das Wort. In herzlichen und warmen Worten dankte er dem Schulkommissar für die geleistete Arbeit und wandte sich an den neuernannten Schulrat Ohlendorf mit der Aufforderung, seine Kräfte voll und ganz dem Aufbau des Schulwesens im Kreise Lentschütz zu widmen. Der Redner wies auch auf die Bedeutung und Wichtigkeit einer soliden Arbeit der Lehrerschaft, insbesondere der Schulamtsbewerber und Schulamtsbewerberinnen, hin. Anschließend sprach Schulrat Ohlendorf, der für die an ihn gerichteten Worte dankte und betonte, daß er sich der ihm auferlegten Pflicht bewußt sei, das Schulwesen im Kreise Lentschütz weitgehend zu fördern. Nach einer kurzen Pause nahm die Konferenz ihren weiteren Lauf. Es wurden laufende Schulfragen besprochen.

Wartbrücken

Großer Einbruchsdiebstahl

Dieser Tage wurde hier in den Morgenstunden ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Den Einbrechern fielen Bargeld, eine goldene Sprungdeckeluhr, eine rote eiserne Geldkassette, Herrenschuhe, Mäntel, Anzüge und 30 Ballen verschiedener Stoffe in die Hände. Der Tat dringend verdächtig sind zwei Polen, Ignatz Szewczykowski und Anton Dynkowski, die flüchtig sind. Personen, die diese beiden Männer kennen, werden aufgefordert, sie der Polizei zu übergeben.

Der Pflaumenbaum / Eine Geschichte von Friedrich Czerny

Aus dem Nachbargarten hing der lange Ast eines Pflaumenbaumes herüber. Seine Früchte waren damals eben rot und voll, und zu ihrer Reife fehlte wenig. Fremde Früchte winken und ziehen. Erich sah sie Tag für Tag. Er stand oft unter dem Ast, ehe er auf den Zaun stieg und sich beide Hosentaschen voll pflückte. Er kroch mit seinem Raub in seinen Schlupfwinkel unter den Berberitzensträuchern und aß ihn auf. Die Hausmeisterin, die mit ihren unheimlich scharfen Sinnen alles sah und hörte, was in Haus, Hof und Garten sich begab, meldete diese Tat seinem Vater.

Der Vater hielt viel auf seinen guten Ruf. Der Nachbar, dem der Pflaumenbaum gehörte, war eine gefürchtete Persönlichkeit. Kurz, der Vater führte Erich unter den überhängenden Ast und schlug ihn dort, bis der gute neue Stock seufzend nachgab und zerbrach. Schade um den Stock. Nicht mit einem Gedanken zweifelte Erich an der Gerechtigkeit seines Vaters, aber er grübelte lange darüber nach, wie er sich an der Hausmeisterin rächen könne.

Ein Jahr später — die Ferien nach dem ersten Schuljahr hatten schon begonnen — schickte ihn die Mutter zum Kaufmann. Es war um eine Tageszeit, zu der wenig Leute einkaufen gehen. Der Kaufmann ging seiner Bestellung wegen in das Lager. So kam es, daß Erich für eine Weile allein im Laden stand. Es roch scharf nach Fisch, Käse und Petroleum. Der Junge sah sich um. Seine Blicke gingen gleichmütig über die vielen Wandkästen, über die hängenden Würste und Speckschwarten bis zu den vor dem Pult stehenden schrägen offenen Auslagekästen mit Reis, Erbsen und getrockneten Pflaumen.

Erich war gut erzogen. Was ihn da plötzlich überfiel, war bedrohlich. Die Gänsehaut lief ihm über den Rücken. Er blickte scheu hinter sich, ob nicht irgend jemand in der Nähe war, der ihm den frevelhaften Gedanken aus dem Gesicht lesen konnte. Es war schlimm, denn niemand war im Laden. Da langte auch schon des Knaben Hand zu, ergriff vier oder fünf Pflaumen und steckte sie hastig in die Tasche.

Der Kaufmann kam wieder herein, brachte das Gewünschte, verpackte es und nahm das Geld in Empfang. Erich ging eilig. Er schlug den Weg durch den Stadtpark ein und suchte dabei den wenigen Leuten, denen er begegnete, auszuweichen. Die Pflaumen schmeckten bitter, als seien sie von den Gerüchen des Ladens gebeizt. Er hatte Mühe, sie hinunterzuschlucken, aber gegessen mußten sie werden.

Am Abend fand er keinen Schlaf. Immer aufs neue sah er das ernste Gesicht des lieben Gottes vor sich, der seine gütigen, allwissenden Augen auf ihn gerichtet hielt. Kein Wort sprach der liebe Gott zu ihm, nicht einmal seine grauen Augenbrauen bewegten sich.

Erich erwachte mit Kopfschmerzen. Zerstreut trieb er sich im Garten herum. Er ging zum Schuppen, in dem er eine Falle aufgestellt hatte, fand eine gefangene Maus vor und trug sie mit der Falle in den Garten. Dort öffnete er die Drahttür und sah mit Wehmut und Milde die Maus im Gras verschwinden. Mit seiner großen Brotschnitte stellte er sich unentschlossen vor das Haus auf die Straße und wartete. Eine verhärmte Frau kam mit ihrem Kinde. Ihr reichte er verlegen das Brot und lief davon. Endlich setzte er sich neben den Ameisenhaufen im Garten, den die bissigen braunen Ameisen bewohnten und hielt seine Hand hinein. Die Bisse brannten wie Feuer, und der Schüttelfrost packte den Jungen, aber er hielt eine ganze Weile aus.

Am liebsten hätte er geweint. Totenstill war es im Garten, als ob alles sich vor ihm verschließen wollte. Der Kopf schmerzte, und der Hals tat ihm weh.

Mittags saß er blaß vor seinem Suppenteller und bekam ihn nicht leer. Der Vater wurde unwillig. Da stand die Mutter auf, beugte sich zu ihm herab und blickte ihm besorgt forschend ins Gesicht. Sie hielt die Hand an seine Schläfe, streichelte seine Wangen und führte ihn ins Nebenzimmer zu seinem Bett.

Am Abend erblickte Erich zwischen den buntfarbigen Seifenblasen, die seine Fieberphantasie um ihn herumschweben ließ, das Gesicht eines alten Mannes. Er hörte wohl, daß er mit der Mutter sprach, verstand auch, daß man etwas von ihm wolle, aber das ging unter, es war zu viel ringsum, er mußte sich vorsehen, daß er zwischen den gefährlichen Zwergengestalten mit ihren Gaukeleien durchkam. Er spürte nur plötzlich einen scharfen Schmerz im Oberarm und schrie auf.

An einem jener spätsommerlichen Nachmittage, an denen die Stimmen der auf der Straße spielenden Kinder gedämpft in das Zimmer drangen und in dem Knaben eine sanfte schmerzliche Sehnsucht lösten, gestand Erich seiner Mutter die Sünde.

„Ich weiß, warum ich krank geworden bin", sagte er unvermittelt, hielt die Hand der Frau in seinen durchsichtig weißen Händen, drehte den Kopf zur Wand und gestand ihr seinen Diebstahl. Er sprach auch davon, daß ihn damals der liebe Gott lange so ernst angeschaut habe und daß er in seiner Bedrängnis manches hatte tun wollen, um ihn zu versöhnen. Aber der liebe Gott war wohl nicht zufrieden damit, das mit den Ameisen war sicher zu wenig. So hatte er ihm die Krankheit geschickt. Nun sei er gewiß wieder gut.

Die Frau hatte erstaunt zugehört. Sie wandte das Gesicht gegen das offene Fenster, um ihr bewegtes Lächeln zu verbergen, das warm auf ihrem Antlitz lag. Dann drehte sie sich ihrem Jungen zu, sah ihn an, nickte ernsthaft und sagte: „Du magst recht haben, Erich."

So rein war ihr der Junge noch nie erschienen.

Wenn jemand Goethe heißt...

Häufig hört man von jemand sagen, er habe einen Doppelgänger, — womit die verblüffende äußere Ähnlichkeit zweier einander wildfremder Menschen bezeichnet werden soll. Eine Vielzahl von Erzählungen und Komödien bezieht aus solchen Irrtümern seit altersher einen ergiebigen Stoff. Man darf annehmen, daß es Sokrates ebensowenig an einem „Double" fehlte wie Cicero, Schiller ebensowenig wie Kant. Verwechselungen dieser Art pflegen zu allen Zeiten unliebsame Erscheinungen im Geleite zu haben. Ähnliche Ärgerlichkeiten können aber auch geschehen, wenn man mit jemandem den gleichen Namen teilt, obendrein das gleiche Haus, die gleiche Straße bewohnt oder gar in den gleichen Diensträumen beschäftigt ist. Daß aber jemand, der, wie mein Freund, Johann Friedrich Goethe heißt und dessen Ahnen sich nicht mit denen des Dichters berühren, durch seinen Namen den Witz seiner Umwelt und manches Abenteuer herausfordert, ist zu ungewöhnlich, als daß es nicht von ihm selbst erzählt zu werden verlohnte:

Schon seit meiner Schulzeit bin ich meines Namens wegen das Ziel von mancherlei Scherzen und Witzen. Fast ebenso häufig bin ich das Opfer unangenehmer Zwischenfälle, und wenn ich einige davon erzähle, so tue ich es in dem schmerzlichen Bewußtsein, um wieviel angenehmer es ist, einen beliebigen Namen zu tragen. Stets, wenn ich jemand vorgestellt werde oder dies in einem Kreise fröhlicher Menschen geschieht, gibt mein Name Anlaß zu Bemerkungen, von denen keine mir mehr unbekannt ist.

„Darf ich Sie mit Herrn Goethe bekanntmachen?" — Was würden Sie mir sagen, was würden Sie mir in diesem Augenblick wohl sagen können? Bliebe es doch dabei, daß Sie nur lächelten! . . .

Da waren zunächst die Schulaufsätze. „Dein Name verpflichtet dich zu ganz besonders guten Arbeiten", pflegte mein Deutschlehrer zu sagen, wenn er mir das Heft zurückgab. Dann wußte ich, daß ich ein schwaches „Genügend" hatte. Fügte er jedoch hinzu: „Du solltest dich wirklich schämen", dann war mein Aufsatz mit „Mangelhaft" oder „Ungenügend" zensiert. Das war auf Quarta. Ich empfand eine heftige Abneigung gegen den Mann, dessen Gedichte wir auswendig lernten; ich empfand ihn als Feind, und das führte mich dahin, ihn näher kennenzulernen. Der Bücherschrank meines Vaters bot mir dafür Gelegenheiten. Im Laufe eines Jahres kannte ich Goethe recht gut. Er war mein Freund geworden. Meine Aufsätze wurden die besten der Klasse.

Ich verließ die Schule mit der Absicht, Schriftsteller zu werden. Der Wille meines Vaters war aber stärker. So wurde ich Postbeamter. In meiner Freizeit aber bin ich, was ich werden wollte . . .

An einem Montag um die Mittagszeit klopfte, während ich im Amtszimmer mit dienstlichen Eintragungen beschäftigt war, eine Dame mittleren Alters an das Schalterfenster. Bei unserem kleinen Postbetrieb waren die Schalter um diese Zeit für zwei Stunden geschlossen. Der Beamte hatte, wie es seine Pflicht war, beim Fortgehen Mappen und Stempel in den Schrank getan. Ich öffnete das Fenster und versuchte der Dame, die mir einen Einschreibebrief zureichte, klarzumachen, daß ich nicht befugt sei und auch nicht die Möglichkeit habe, den Brief versandfertig zu machen, und wies sie darauf hin, daß in den nächsten Stunden kein Zug unsere Stadt passiere, der den Brief mitnehmen könnte. Sie aber blieb — so sind Frauen manchmal — beharrlich bei ihrem Wunsche und bekam, als ich meine Erklärungen wiederholte, einen Wutanfall. Eine solche Unhöflichkeit sei ihr noch nicht vorgekommen, und sie werde sich bei der Postdirektion beschweren. „Wie ist Ihr Name, junger Mann?" fragte sie. Ich antwortete gleichmütig: „Ich heiße Johann Friedrich Goethe."

Ich hätte es nie geahnt, welche Folgen die Nennung meines Namens hervorrufen sollte. Ob ich sie zum Narren halten wollte, rief mir die Dame zu, oder ob ich mir vielleicht einbilde, besonders witzig zu sein?

Als ich im gleichen Jahre einer Kopfgrippe wegen ein Krankenhaus aufsuchen mußte, hielt man, nachdem ich meinen Namen genannt hatte, meine Krankheit für äußerst bedenklich und gab mir einen Einzelraum.

Ein andermal hatte ich das Pech, von einem Polizisten angehalten zu werden, als ich den Kraftwagen eines Fremden fuhr, dessen Nummerschild nicht beleuchtet war. Als er nach meinem Namen fragte, war ich nach den bereits gemachten Erfahrungen nahe daran, einen erfundenen anzugeben. Dennoch nannte ich den richtigen. Da sagte der Beamte: „Wenn Sie glauben, daß Sie bei mir Ihre schlechten Witze anbringen können, dann sind Sie im Irrtum, mein Herr!" — Dieser Freund übrigens war es auch, der mir einmal geraten hatte, einer ihm nahestehenden Zeitschrift einen Artikel vorzulegen. Nicht lange darauf erhielt ich meinen Aufsatz mit dem ermutigenden Schreiben zurück, in dem mir der Schriftleiter dringend nahelegt doch ein anderes Pseudonym zu wählen, da das benutzte höchst ungeeignet sei.

Im Sommer vorigen Jahres waren meine Frau und ich spät abends mit dem Zuge nach G. gekommen und gingen ins erste beste Hotel der Stadt. Mit Ausnahme eines Handköfferchens, das ich trug, hatten wir kein Gepäck. Ich wünschte ein Zimmer mit zwei Betten und trug in das Fremdenbuch unsere wirklichen Namen ein: Johann Friedrich Goethe und Frau. Erst das Grinsen des Geschäftsführers machte mich argwöhnisch. Ich ließ meine Frau vorangehen und sagte dem Zweifler unter Hinweis auf meinen Ausweis, er dürfte sich vielleicht erinnern, daß des Dichters zweiter Vorname „Wolfgang" gelautet habe...

Adolf Nowakowsky

Der Tod im Schlepp / Eine Geschichte von Karlheinz Holzhausen

Warum schriebst du deinem Vater nicht, Matrose Jens Holling? Gestern traf euer Vorpostenboot mit dem Kurierschiff zusammen, und alle Männer hatten ein paar Zeilen mit nach Hause zu geben. Nur du nicht, weil du launisch und polterig wie dein Vater bist, und ein Dickkopf dazu. Du denkst, zu Hause kümmert sich keiner um deinen Fischkutter und um deine Kate. Aber du irrst dich, Jens Holling!

Deine Netze faulen nicht, und dein Schiff riecht nach frischem Teer. Dein Vater, der oft wunderliche Alte und ewig nörgelnde Besserwisser, humpelt über Deck und beginnt das Messing der Lampen zu putzen. Er hat aufgehört, den anderen alten Fischern von seinen Weltkriegstaten auf einem Minensuchboot vorzuprahlen. Vater Holling spricht höchstens mit sich selbst und erteilt sich Befehle, wie ein rechter Kapitän sie seinem Jungen gibt. Dein Vater, Jens Holling, ist dafür auch hoch in den Jahren. Wer weiß, wie du dich dereinst hältst!

Als das Postschiff wieder euer graues Wachtboot anpucht, bringt es dir die Kunde, daß dein Fischkutter gesunken und dein alter Vater tot ist. Der Fluch über dein Unglück erstirbt dir auf den Lippen, wenn du hörst, wie Klas Jürgen Holling ein hartes Leben schloß.

Er hatte die Mine in der Bucht vor dem Fischerhafen wohl zuerst gesichtet. Er beobachtete das schaukelnde Ungetüm in den Wellen aus wässerigen Augen und dachte mühselig nach, was nun werden würde. Dort die treibende Mine — die Flut trug sie stetig und fast sorgsam genau auf die ankernden Fischkutter des Hafens zu. Es könnte noch gut einige Zeit dauern, bis die empfindlichen Hörner der Mine gegen den ersten Widerstand stoßen und zu gewaltiger Explosion zurückzucken würden. Und als Klas Jürgen Holling diese Gedanken gefaßt hatte, trat jener eigentümliche harte Glanz in seine Augen, den du, Jens Holling, auch bekamst, als die britischen Bomber euer Vorpostenschiff angriffen.

So kam es, daß dein Fischkutter seit langer Zeit wieder in See ging und mit dem hellen Getöff seines Motors die Leute im Hafen aufhorchen ließ. Mit gerader Kiellinie nahm der Kutter seinen Weg auf die treibende Mine zu.

Die dürre Hand deines Vaters umklammerte das Holz des Ruders und ließ es erst frei, als sie eine Leine ergriff, um die unselige Mine einzufangen. Es gelang nicht gleich beim ersten Versuch. Erst mit dem kleinen Schleppnetz erhaschte der Alte den treibenden Tod und n[illegible]m ihn ganz sacht ins Schlepp, um ihn weit von den bedrohten Fischkuttern wegzulotsen. Längst hatte man mit Ferngläsern von Land aus erkannt, welche Heldentat der Greis vollbrachte.

Auf der Höhe des Sundfeuers aber, wo der Strom dreht und wo bei Sturm öfters Boote kentern, schleuderten die Wellen das metallene Ungeheuer in seinem Netzkäfig gegen das Heck des Fischkutters, und mit dröhnendem Schlag peitschte eine riesige Fontäne aus dem Meer heraus. Der tolle Wirbel ließ nicht einmal die Wrackteile des zerrissenen Kutters erkennen.

So fiel dein Vater für Deutschland. Er bleibt dir, Matrose Jens Holling, für dein Leben ein Vorbild, das du nun nicht mehr wegleugnen kannst. Und nun lächelst du vor Stolz und Glück, denn die Hollings sind ein mutiges und starkes Geschlecht!

Sonntag, den 18. August 1940, schied von uns unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin,

Edith Lockenberg

geb. Welzer aus Riga

Wir wollen unsere liebe Entschlafene am Freitag, dem 23. August, um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus (Moltkestraße Nr. 10, W. 5) auf dem alten evangelischen Friedhof (Friedhofstraße) zur letzten Ruhe geleiten.

In tiefer Trauer:

Die Angehörigen

Danksagung

Nach der Überführung zur letzten Ruhestätte unseres lieben

Johann Heine

danken wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, die ihm das letzte Geleit gegeben haben, insbesondere Herrn Pastor Doberstein für die trostreichen Worte in der Leichenhalle und am Grabe, sowie den Textilwerken Emil Eisert und Gebr. Schweikert, der NSV. als auch Verwandten und Bekannten für die edlen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen

Am 18. 8. 1940 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit der Polizei-Revier-Oberwachtmeister

Ludwig Grause

Kommando der Schutzpolizei, Sanitätsstelle Heimatstandort Frankfurt/Main.

Getreu seinem Eid gab er sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

Der Befehlshaber der Ordnungspolizei
gez. Knofe
Oberst der Schutzpolizei

Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Gatten, meinen lieben und treusorgenden Vater, unseren Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Julius Jesse

nach kurzem Krankenlager im Alter von 48 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beisetzung unseres teuren Entschlafenen findet am Mittwoch, dem 21. August, um 16.30 Uhr von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofs aus statt.

In tiefer Trauer:

Gattin, Tochter und Angehörige

Litzmannstadt, Friedrichstraße 87.

Am 18. 8. 1940 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit der Polizei-Revier-Oberwachtmeister

Ludwig Grause

Kommando der Schutzpolizei, Sanitätsstelle Heimatstandort Frankfurt/Main.

Wir werden den pflichttreuen Kameraden nie vergessen.

Der Polizeipräsident
gez. Dr. Albert
SS-Brigadeführer

Litzmannstadt, 18. 8. 1940.

Dr. med.
Bruno Eindorff
Facharzt für Orthopädie

Kartätschenstraße 26 (Braunauer Straße)
Fernruf 152-46
Sprechstunden von 16—18 Uhr

Dr. med.
Eduard Ziegler
Facharzt für Kinderkrankheiten

Erhard-Patzer-Strasse 6 (Uferstr.) Ruf 162-15
Sprechstunden von 15—17 Uhr

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Für den Aufbau einer Buchstelle des Landeshandwerksmeisters, Gau Wartheland werden sowohl für die Gauhauptstadt Posen als auch für Litzmannstadt und die Kreisstädte des Warthegaues **geeignete Mitarbeiter** die Erfahrungen in der Buchstellentätigkeit haben, über Steuerkenntnisse verfügen und bilanzsicher sind, gesucht

Bewerbungen sind zu richten an die Handwerkskammer Posen, Ritterstraße 21 g.

Gute Stenotypistinnen finden per sofort oder später **gute Dauerstellung**

Persönliche Vorstellung erbeten bei der Verlagsleitung der „Litzmannstädter Ztg.“, Adolf-Hitler-Str. 86

Verkäuferin für Lebensmittelgeschäft, die branchekundig ist, sofort gesucht. Angebote unter 4542 an die L. Ztg. 10474

Laufjunge gesucht. Vorzusprechen bei der AG. Schlösserschen Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Adolf-Hitler-Straße 5

Wirtschafterin, deutschsprechend, 20 Jahre in einem Haushalt tätig gewesen, sucht entsprechende Beschäftigung. Gefl. Angebote unter 4549 an die L. Ztg. erbeten.

Hausmädchen gesucht. Schlageterstr. 44, W. 12a, von 12 bis 15 Uhr und von 18 Uhr ab. 10459

Erste Allgemeine Unfall- und Schadens Versicherungs-Gesellschaft
Zweigstelle Litzmannstadt
Adolf-Hitler-Straße 107

Wir suchen zu baldigem Antritt deutsche **Maschineschreiberinnen Bürohilfskräfte** ferner einen jüngeren **Bautechniker bzw. Zeichner** für unsere technische Abteilung. Ausführliche Angebote mit Angabe von Referenzen erbeten.

Suche für die Gaststätte K. Bromberg in Pabianice, Schloßstraße 47, eine deutschsprechende **Kellnerin** und einen deutschsprechenden **Pikkolo.** Vorzustellen von 12 bis 14 Uhr

Suche ein deutsches **Kinderfräulein** für 1 Jungen von 4 Jahren **sofort.** Angebote an Frau Olga Struck, Leslau, Rudolf-Heß-Straße 27

Kleine Kosten große Wirkung die Merkmale der Klein-Anzeige der Litzmannstädter Zeitung

Korrektor(in) gesucht, Übersetzer(in) der ein gutes Deutsch beherrscht, von einem Buch-Verlag. Angebote unter 4540 an die L. Ztg.

Mustermacher Dessinateur mit großer Erfahrung in Damenkleider- und Mäntelstoffen für sofortigen Antritt gesucht. M. u. T. Pikielni AG., komm. Verwalter Hans Gerriets, Adolf-Hitler-Str. 76. 10315

Stellengesuche

2 Damen, flotte Schreibmaschinenkräfte, suchen ab 19 Uhr Beschäftigung. Angebote unter 4539 an die L. Ztg. 10454

Hilfsbuchhalter, kaufmännischer Angestellter sucht Stellung, nur in größerem Betrieb. Eigene Schreibmaschine. Angeb. an Papierhandlung E. Heinemann, Leslau (Weichsel), Schließfach 55.

Vermietungen

Möbliertes Zimmer für 2 Herren mit oder ohne Unterhalt. Rudolf-Heß-Str. 58, W. 12.

Hübsches Zimmer mit Küche, unmöbliert, zu vergeben, am liebsten gebildeter, stillebender Dame. Schlageterstr. 109 b. Zu sprechen zwischen 17—19 Uhr.

Verloren

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Anna Miedzinska, Spinnereistraße 80, verloren. 10842

Gewerbeschein, Passierschein und Handelsgenehmigung der Jozefa Dziubinska, Sompolno, verloren.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Josef Szkoblewski, Stockhof - Place, Cholminstr. 107, verloren. 10467

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Wiktoria Chalupnik, Holzstr. 60, verloren.

Ausweis der Deutschen Volksliste des Helmut Döring, Moselstraße 18, verloren. 10463

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Zofia und Longin Pielesiak, Königsbacher Str. 94, verloren. 10461

Sparkassenbuch der Landwirtschaftsbank in Andrzejow auf die Namen Auguste Banik, Alma u. Felix Mlynarczyk, Litzmannstadt, Altmarktstr. 16, verloren. 10494

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Frieda Diesner, Scharnhorststraße 35, verloren. 10455

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Jozef Gruszczynski, Buschlinie 223, verloren. 10456

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Eugenjusz Jablonski, Erzhausen, Schneewittchenweg 20, verloren. 10457

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Tadeusz Ogrodniczok, Dorf Byschewy, Gem. Neu-Sulzfeld, verloren.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Edmund Odon Wroclawski, Hermann-v.-Salza-Str. 40, verloren. 10475

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Stanislawa Sokolnicka, Chojny, Mostowastr. 18, verloren. 10473

Ausweis der Deutschen Volksliste und Bescheinigung der Arbeitsfront des Edmund Wegner, Alexanderhof, Südstraße 11, verloren. 10472

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Wladyslaw Mielczarek, Dorf Lipka, Gem. Strykow, verloren. 10471

NSKK. - Ausweis, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Alfred Motusiak, Zgierz, Juliusstr. 2, verloren. 10468

Brieftasche mit Bescheinigung der Deutschen Volksliste 62681 und Schülerausweis auf den Namen Rudolf Israel, Litzmannstadt, Erhard-Patzer-Straße 19, verloren. 10470

Mietgesuche

Wohnung, 1—2 Zimmer und Küche, in ruhigem Hause, möglichst Nähe des Wasserringes, ab 1. September gesucht. Angebote unter 4546 an die L. Ztg. 10486

Deutsche Familie wünscht kl. Villa (1- oder 2-Familienhaus) zu mieten. Angebote unter 4541 an die L. Ztg. 10462

Wohnung, 2 bis 3 Zimmer, gut möbliert, mit Komfort, in sauberem Hause sucht deutsche Dame. Angebote unter 4545 an die L. Z.

Akademikerin sucht sofort oder später möbliertes Zimmer oder kleine Wohnung in gutem Hause Nähe Hermann-Göring-Straße. Angebote unter 4544 an die L. Z.

Konditor sucht **Backstube** evtl. mit Laden. Schriftliche Angebote an G. Jeuner, Litzmannstadt, Ziethenstraße Nr. 8, W. 4.

Möbl. Zimmer, 2 Betten und Bad, in sauberem Hause Nähe Grüner Ring sofort gesucht. Angebote unter 4547 an die L. Ztg.

Sparen
Deutsche Genossenschaftsbank A.G.
Hermann-Göring-Str. 47.
Die Bank Deines Vertrauens

Verkäufe

Windhund - Barsoi, reinrassig, 10 Wochen alt, mit Ia Stammbaum, sowie 9 Wochen alte rassereine Dackel-Hündchen zu verkaufen. Zoologische Handlung, Litzmannstadt, Tannenbergstraße 7.

Neuer Anzug preiswert zu verkaufen. Spinnlinie 109, W. 2, bei Misora. 10484

2 3armige elektr. Lampen sowie 1 Klosettbecken nebst Zubehör, 250 neue weiße Fliesen und 1 Gummimantel 1150×250, ebenso Ziegelabfälle und Steine sind abzugeben. Besichtigung 10—12 vormittags. Zu erfragen unter 4548 in der L. Ztg. 10491

Klavier zu verkaufen oder Tausch gegen großen Zimmerteppich. Stein, Spinnlinie 4, W. 1.

Wäschemangel für Handbetrieb zu verkaufen. Wasserring 10, W. 17, Anna Klatt. 10464

Riesenschnauzer - Hund, reinrassig, tief schwarz, mit Ia Stammbaum und Zimmerdressur zu verkaufen. Zoologische Handlung, Litzmannstadt, Tannenbergstr. 7.

Schottisch-Terrier, Hund, Prachtexemplar, zimmerrein und wachsam, zu verkaufen. Zoologische Handlung, Tannenbergstraße 7.

Halbverdeck fast neu zu verkaufen. Ziethenstraße 16.

Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute

• Für Jugendliche erlaubt · · Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino Komm. (Ufa) Verw. **Rialto**
Ilse Werner, Hans Stüwe im lustigen Ufa-Film: **Drei Väter um Anna** mit Theodor Danegger, Josefine Dora, Beppo Brem

Rialto: **Krambambuli** Die Geschichte eines Hundes mit Viktoria v. Ballasko, Paula Pfluger, Rudolf Prack, Sepp Rist

Palast: **Ein ganzer Kerl** mit Albert Matterstock und Heidemarie Hatheyer

Deli, Buschlinie 123: **Mann für Mann**

Europa, Schlageterstraße 20: **Seitensprünge**

Beginn der Vorstellungen im Casino, Rialto 15.30, 18.00, 20.30, Sonntag auch 13.00. Palast 16.30, 18.30, 20.30, Sonntag auch 14.30. In allen anderen Theatern 15.30, 17.30, 19.30 Uhr, Sonntags auch 13.30

Gloria, Ludendorffstr. 74/76: **Frau im Strom**

Palladium, Böhmische Linie 16: **Seitensprünge**

Roma, Heerstraße 84: **Wer küßt Madelaine**

Corso, Langemarckstr. 2-4: **Zwei Welten**•

Mimosa, Buschlinie 178: **Zwielicht**

Mai, König-Heinrich-Str. 40: **Meine Tante Deine Tante**

Industriewerke für Filzfabrikation AG.
Litzmannstadt

Bilanz zum 30. Juni 1939
für das Geschäftsjahr 1. VII. 1938 — 30. VI. 1939

Aktiva: Maschinen und maschinelle Anlagen Zl. 316 009,01; Fabriks- und Büroeinrichtungen Zl. 2 350,08; Roh- und Hilfsstoffe Zl. 83 050,80; Halbfertige und fertige Waren Zl. 199 623,15; Schuldner Zl. 147 163,29; Bankanteil Zl. 500,—; Protestwechsel Zl. 778,35; Kasse Zl. 270,24; Banken Zl. 8 432,91; Schuldenwechsel Zl. 550,—; Kautionen Zl. 18 656,90; Depositen in Wertpapieren Zl. 1300,—; Transitorische Posten Zl. 944,18; Verlust vom Geschäftsjahr 1937/38 Zl. 36 978,26; Zusammen Zl. 815 197,90; Nachbilanzsummen: Wertpapiere in Kautionen und Depositen Zl. 5100,—.

Passiva: Aktienkapital Zl. 400 000,—; Abschreibungen Zl. 48 957,62; Eigene Akzepte Zl. 64 898,71; Gläubiger Zl. 232 960,95; Gewinn für das Geschäftsjahr 1938/39 Zl. 68 880,62; Zusammen Zl. 815 197,90; Nachbilanzsummen: Ausgegebene Kautionen und Depositen in Wertpapieren Zl. 5100, —1.

Gewinn- und Verlustkonto für das Geschäftsjahr 1938/39. Verluste: Verschiedene Zl. 3,88; Abschreibungen: für Büroeinrichtungen Zl. 77,60; für Organisationskosten Zl. 1197,26; Verluste an Forderungen Zl. 125,15; Protestwechsel Zl. 2 590,75; Steuern Zl. 16 717,30; Soziale Ausgaben Zl. 7636,49; Handelsunkosten Zl. 69 875,85; Gewinn Zl. 68 880,62; Zusammen Zl. 166 604,90. Gewinn: Kurse Zl. 7191,94; Waren Zl. 159 412,96; Zusammen: Zl. 166 604,90.

Aufforderung

Als kommissarischer Verwalter der Firmen:
W. Zbar & Co, Trikotagenfabrik, Litzmannstadt, Spinnlinie 68
L. Feiman & Söhne Trikotagenfabrik, Litzmannstadt, Richthofenstraße 10
fordere ich alle Schuldner auf, die offenen Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste und sonstigen Verbindlichkeiten schnellstens zu bezahlen. Die Gläubiger wollen ihre Forderungen sofort schriftlich, mit Kontoauszügen belegt, bei mir anmelden.

Bernhardt Stolper
Litzmannstadt, Spinnlinie 68.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

über die Neuregelung der Rußbewirtschaftung.

Durch Anordnung Nr. 11 der Reichsstelle für Ruß vom 27. Juli 1940 (DRA. Nr. 177, vom 31. Juli 1940) sind die Beschaffung, Verteilung, Lagerung, der Absatz und Verbrauch von Ruß mit Wirkung vom 12. August 1940 neu geregelt worden.

Gleichzeitig sind die Anordnungen Nr. 8 und 10 der Reichsstelle für Ruß (vergl. Verordnungsblatt Nr. 20, Seite 330) außer Kraft getreten.

Die Anordnung Nr. 11, welche auch für die eingegliederten Ostgebiete gilt, wird nachstehend im Wortlaut bekanntgegeben:

Anordnung Nr. 11

der Reichsstelle für Ruß vom 27. Juli 1940.
(Regelung der Beschaffung, Verteilung, Lagerung, des Absatzes und Verbrauchs von Ruß.)

Auf Grund der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 1430) in Verbindung mit der Bekanntmachung über die Reichsstellen zur Überwachung und Regelung des Warenverkehrs vom 18. August 1939 (Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger Nr. 192 vom 21. August 1939) wird mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers angeordnet:

§ 1
Geltungsbereich

(1) Wer Ruß beschafft, verteilt, lagert, absetzt oder verbraucht, unterliegt dieser Anordnung nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen:

(2) Als Ruß im Sinne dieser Anordnung gelten Gas-, Azetylen- und Flammruß sowie hieraus hergestellte Rußgemische.

(3) Gasruß im Sinne dieser Anordnung ist auch ein Mischruß, der mehr als 45 v. H. Gasruß enthält.

(4) Azetylenruß im Sinne dieser Anordnung ist auch ein Mischruß, der mehr als 45 v. H. Azetylenruß enthält.

(5) Flammruß im Sinne dieser Anordnung sind auch Kien-, Öl- und Lampenruß sowie solche Mischruße, die mehr als 55 v. H. Flammruß enthalten.

§ 2
Einkaufsregelung

(1) Wer Gas-, Azetylen- oder Flammruß in- oder ausländischer Herkunft im Inland oder Ausland erwirbt, bedarf dazu im Einzelfalle der ausdrücklichen herigen Zustimmung der Reichsstelle (Verbrauchsbewilligung).

(2) Bei Einkauf im Inland ist die Einkaufsbewilligung gleichzeitig mit der Auftragserteilung dem Verkäufer auszuhändigen.

(3) Der Verkäufer darf ohne Aushändigung der Einkaufsbewilligung nicht liefern.

§ 3
Verbrauchsregelung

(1) Wer Gas- oder Azetylenruß in- oder ausländischer Herkunft verbraucht, bedarf dazu der vorherigen Zustimmung der Reichsstelle (Verbaruchsbewilligung).

(2) Die Verbrauchsbewilligung gilt als erteilt an Verbraucher, die im Besitz von Genehmigung gemäß § 3 der Anordnung Nr. 5 vom 17. April 1936 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 91 vom 20. April 1936) oder gemäß § 3 der Anordnung Nr. 7 vom 20. Juni 1938 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 141 vom 21. Juni 1938) oder gemäß § 3 der Anordnung Nr. 8 vom 2. September 1938 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 206 vom 5. September 1938) sind.

(3) Wer vierteljährlich nicht mehr als 60 kg Gas- und Azetylenruß oder vierteljährlich nicht mehr als 60 kg Gas- oder Azetylenruß verbraucht (Kleinverbraucher), bedarf keiner Verbrauchsbewilligung (Freigrenze).

§ 4
Verarbeitungsregelung

(1) Wer im Besitz einer Verbrauchsbewilligung gemäß § 3, Abs. 3 einer solchen nicht bedarf, ist berechtigt, Gas- und Azetylenruß im eigenen Betrieb zu verarbeiten.

(2) Die Reichsstelle für Ruß setzt Höhe und Zusammensetzung der Verarbeitungsmenge fest.

(3) Eine Verarbeitung außerhalb des eigenen Betriebes ist nur mit vorheriger Zustimmung der Reichsstelle zulässig.

§ 5
Ausfuhr

Zur Ausfuhr bestimmte, abweichend von den allgemeinen Bestimmungen der Reichsstelle hergestellte rußhaltige Waren dürfen nur zur Ausfuhr verwendet werden. Unterbleibt die Ausfuhr, so ist dies der Reichsstelle unter Angabe der Gründe unverzüglich anzuzeigen. Solche nicht ausgeführten rußhaltigen Waren dürfen nur mit vorheriger Zustimmung der Reichsstelle im Inlande in den Verkehr gebracht werden.

§ 6
Bewilligungen

Die auf Grund dieser Anordnungen erteilten Bewilligungen sind nicht übertragbar und jederzeit widerruflich. Sie können mit Bedingungen und Auflagen versehen werden.

§ 7
Meldepflicht

(1) Anmeldungen sind auf besonderen bei der Reichsstelle erhältlichen Vordrucken zu erstatten von

a) Herstellern, Händlern sowie solchen Verarbeitern von Ruß, die im Besitz einer Verbrauchsbewilligung gemäß § 3 sind oder monatlich durchschnittlich mehr als 100 kg an Ruß verarbeiten
bis zum 5. jeden Monats Zu- und Abgang im vorhergehenden Monat sowie die Lagerbestände am Ende des vorhergehenden Monats.

b) Herstellern und Händlern von Ruß — unbeschadet der Meldepflicht zu a) —
bis zum 5. jeden Monats die im vorhergehenden Monat ausgelieferten Mengen.

Dieser Meldung sind auch die auf die Namen der Käufer lautenden, mit dem Liefervermerk versehenen Einkaufsbewilligungen über Gas-, Azetylen- und Flammruß beizufügen.

(2) Verarbeiter, deren monatlicher Rußverbrauch die für die Erstattung der Meldungen festgesetzte Mindestmenge nicht mehr erreicht, unterliegen so lange der Meldepflicht, bis sie von dieser Pflicht von der Reichsstelle ausdrücklich entbunden sind.

§ 8
Nachweispflicht

Die Richtigkeit der der Reichsstelle erstatteten Meldungen muß buchmäßig durch Unterlagen nachweisbar sein.

§ 9

Die Reichsstelle kann in besonderen Fällen Ausnahmen von den Bestimmungen dieser Anordnung zulassen.

§ 10
Strafen

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Vorschriften der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 1430) bestraft.

§ 11
Inkrafttreten

Diese Anordnung tritt am 12. August 1940 in Kraft. Sie gilt auch für die eingegliederten Ostgebiete sowie für die Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet. Gleichzeitig treten folgende Anordnungen außer Kraft:

Nr. 7 vom 20. Juni 1938 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 141 vom 21. Juni 1938), Nr. 8 vom 2. September 1938 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 206 vom 5. September 1938), Nr. 9 vom 21. April 1939 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 93 vom 24. April 1939), Nr. 10 vom 8. April 1940 (Deutscher Reichsanz. und Preuß. Staatsanz. Nr. 83 vom 8. April 1940).

Der Reichsbeauftragte für Ruß
Jehle.

Posen, den 14. August 1940.

Der Reichsstatthalter
I. V.
gez.: Dr. Mehlhorn.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Litzmannstadt

Dienststellenverlegung

Das Städtische Rechnungsprüfungsamt wird am 22. August 1940 von der König-Heinrich-Str. 34, zur Hermann-Göring-Str. 14 (Eingang Straße der 8. Armee) verlegt.

An diesem Tage findet kein Publikumsverkehr statt.

Der Oberbürgermeister
Rechnungsprüfungsamt.

Aufnahme von Schülern und Schülerinnen in die Mittelschule

Die Aufnahme von Schülern und Schülerinnen in die Mittelschule, Spinnlinie 65, kann nur noch bis zum 20. August 1940 erfolgen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Der Oberbürgermeister
Schul- und Kulturamt.